



Pfalzbrief 02 | 20

Ausgefragt mit
Danuta Reinholz
Seite 4

Wer besonders
gefordert war
Seite 6

Mitglieder der
Regierung und
Staatssekretär
verabschiedet
ab Seite 22

Solidarität

So haben wir die Krise gemeistert

Solidarität – so haben wir die Krise gemeistert

Sie mögen sich denken: Schon wieder Corona? Dem Coronavirus galt in den vergangenen Monaten unsere ganze Aufmerksamkeit – privat und für viele von uns auch beruflich. In dieser Ausgabe legen wir unseren Fokus deshalb darauf, wie wir während der Krise zusammengearbeitet haben: Wie haben die Mitarbeitenden die Ausnahmesituation zusammen gemeistert? Wer war besonders gefordert während der Krise? Einige Mitarbeitende standen fast rund um die Uhr im Einsatz, um die Herausforderungen der Krise zu bewältigen.

Doch auch jene Mitarbeitende, deren Arbeit nicht direkt von der Ausbreitung des Coronavirus betroffen war, mussten sich anpassen. Viele von Ihnen haben im Homeoffice gearbeitet. Diejenigen mit Kindern mussten innert kürzester Zeit eine Betreuung und Homeschooling organisieren. Die Pendlerinnen und Pendler unter Ihnen freuten sich vielleicht über den wegfallenden Arbeitsweg. Einigen fiel die Decke auf den Kopf, andere wiederum genossen die Entschleunigung oder freuten sich über den ausgesetzten Händedruck.

Doch nicht nur das Virus, auch Verabschiedungen prägen den vorliegenden Pfalzbrief: Mit Heidi Hanselmann, Benedikt Würth und Martin Klöti verabschieden wir gleich drei Mitglieder der Regierung. Auch an der Spitze der Staatskanzlei ist es Anfang Juni zu einem Wechsel gekommen: Staatssekretär Canisius Braun hatte Ende Mai seinen letzten Arbeitstag.

Abschied nehmen heisst es auch für mich: Mit diesem Pfalzbrief verabschiede ich mich von Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser des Pfalzbriefs. Ich wünsche Ihnen weiterhin eine unterhaltsame und neugierige Lektüre mit unserer Personalzeitschrift.



Illustration: Jonathan Németh

Sabrina Rohner
Leiterin Redaktionskommission Pfalzbrief

Foto Titelseite: Thomas Hary



Pfalzbrief digital

Lesen Sie den Pfalzbrief
auch online unter
pfalzbrief.ch

04



- 04 Ausgefragt mit Danuta Reinholz
- 06 Krise, ungefiltert
- 08 Geschichten aus dem Corona-Homeoffice
- 10 IT und neue Medien – wer hat es ermöglicht?
- 12 Hausdienst hilft im Hintergrund
- 13 Impressionen aus der Kurzarbeit-Fabrik
- 14 Infoline des Kantonalen Führungsstabes
- 15 «Bliib fit – mach mit!»
- 16 Plötzlich auf Distanz digital unterrichten
- 17 Nachgefragt
- 18 Was macht eigentlich Markus Betschart?

- Wie gefällt der neue Pfalzbrief? 20
- Personalumfrage: Interview mit Marc Mächler 21
- Verabschiedung Heidi Hanselmann 22
- Verabschiedung Beni Würth 24
- Verabschiedung Martin Klöti 26
- Verabschiedung Canisius Braun 28
- Wechsel beim Personal 30
- Das letzte Wort 32



22

Exklusiv auf
www.pfalzbrief.ch

- Ein Jahr nach Frauen*streik – KIG macht Video statt Anlass
- 40 Jahre Kantonsrat im Fokus – Regina Kühne wird verabschiedet
- Session statt Sause – Kantonsrat tagte coronabedingt in Olma-hallen

«Ich bin extrem stolz»

Sie war Managerin in der Corona-Krise, Taktgeberin, die Frau an der Pauke: Kantonsärztin Danuta Reinholz. Sie berät die Regierung als Expertin für Gesundheitsfragen und sie lenkte während der Pandemie das Boot sicher zwischen steigenden Fallzahlen und der Angst vor einem Kollaps des Gesundheitssystems. Ruhig bleiben und logisch denken: Das ist ihr Zaubertrank gegen drohendes Chaos. Ihr ganzer Stolz: ihr Team.

Das Coronavirus wütete in der Lombardei, als es bei uns noch ruhig war. Man sah, was das Virus anrichten konnte. Diese Schreckensbilder – machte Ihnen das Angst?

Nein. Es ist ja nicht die erste Pandemie, die ich erlebe. Ich habe als Public-Health-Expertin schon die Vogelgrippe, die Schweinegrippe, Sars erlebt...

... aber es war zu Beginn völlig unklar, wie hart uns die Pandemie treffen würde.

Wir sahen in der Lombardei und im Tessin, dass viele Personen auf die Intensivstation mussten und dass die Sterblichkeit hoch war. Das stimmt. Ich empfand es aber nicht als bedrohlich. Kopfzerbrechen machte mir, dass wir nur wenig Zeit hatten, die Kapazitäten auf den Intensivstationen und die Anzahl der Beatmungsplätze deutlich zu steigern.

Was ging Ihnen ganz am Anfang durch den Kopf, als Sie realisierten, dass die Pandemie kommt?

Ich dachte: «Jetzt ruhig bleiben und systematisch vorgehen.» Will man in einer Krise das Chaos vermeiden, muss man Schritt für Schritt logisch bleiben. Ich versuche, mich in solchen Situationen nicht verrückt machen zu lassen. Anders geht es nicht.

Wo war das grösste Problem während dieser Zeit?

Herausfordernd war, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Gesundheitssystem zu motivieren, dass sie mitmarschierten. Die Spitäler waren stets wachsam, aber die Fallzahlen waren niedrig. Es lag in der Verantwortung des Gesundheitsdepartementes, den Zeitpunkt zu bestimmen, ab dem die Spitäler ihre Aktivität auf die Covid-19-Patientinnen und -Patienten konzentrieren mussten.

Sie mussten mit der Peitsche dahinter?

Nicht mit der Peitsche. Aber wir mussten den Takt angeben und die Motivation hochhalten. Wir waren so etwas wie der Paukenschläger der Truppe.

Kantonsärztin sein während einer Pandemie – kamen Sie an Ihre Grenzen?

Ich hatte in der heissen Phase im besten Fall vier Stunden Schlaf. Es gab keine Wochenenden. Ich stand morgens um fünf Uhr auf und kochte den Zmittag für meine Kinder, die ja Homeschooling hatten. Ich war körperlich erschöpft und ja, ich spürte meine Grenze.

Haben Sie sich je vorstellen können, dass Sie so eine globale Pandemie erleben werden?

Ja. Und ich rechne damit, dass ich noch weitere erleben werde. Solange es diese Tiermärkte gibt in Asien, bleibt die Quelle dieser gefährlichen Viren bestehen. Zusammen mit der hohen weltweiten Mobilität ist dies das Kochrezept für weitere Pandemien.



Foto: Thomas Hary

Was haben Sie gelernt?

Man muss bei sich bleiben. Man darf sich nicht beeindrucken lassen, dass die Wellen hochgehen, oder davon, was die anderen machen. Man muss bei sich bleiben und sich Zeit nehmen fürs Überlegen. Das ist zielführender als in Aktivismus zu verfallen.

Es gab Kritik am harten Lockdown. Hat der Bundesrat damit übertrieben?

Auf keinen Fall. Der Bundesrat hat völlig richtig entschieden, davon bin ich felsenfest überzeugt. Das Coronavirus kann eine hohe Dynamik entwickeln, das war aus der Lombardei bekannt. Es gab keine Wahl, es gab nur alles oder nichts. Die Lombardei ist mit rund 10 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern durchaus vergleichbar mit der Schweiz. Es gab dort

über 15 000 Tote. Ohne Lockdown wäre das auch bei uns passiert.

Noch ein Wort zum Personal. Es war stark gefordert. Was beeindruckte sie am meisten?

Meine Leute standen wie eine Eins hinter mir, Tag und Nacht, völlig diskussionslos. Das war auch in den anderen Ämtern des Gesundheitsdepartementes so. Es gab trotz des extremen Druckes nie ein böses Wort, das Klima war immer konstruktiv. Dafür bin ich extrem dankbar und darauf bin ich extrem stolz.

*Das Interview führte Markus Wehrli,
Mitarbeiter Kommunikation,
Staatskanzlei*

Krise, ungefiltert

Wer besonders
gefordert war

Kantonaler Führungsstab (KFS)

Seit Ende Januar bewältigt der KFS in massgeschneiderter Zusammensetzung das Ereignis mit dem «unsichtbaren Taktgeber» (dem Virus). Die Bewältigung der Pandemie forderte uns in vielerlei Dimensionen. So beispielsweise:

- Der Bundesrat steuert schweizweit die Ereignisbewältigung – die Kantone sind in vielen Bereichen umsetzende Instanz, oftmals mit sehr kurzer Vorlaufzeit;
- Phasen der ungeklärten Lage: Auch Fachspezialisten weltweit haben Schwierigkeiten, den Ereignisstand zu beurteilen und Prognosen abzugeben. Dies ist bei Naturgefahrenereignissen einfacher;
- das Hauptereignis dauerte über mehrere Wochen an, schränkte die Tätigkeit aller Bereiche, auch der Kantonsverwaltung, massiv ein und beanspruchte alle physisch wie psychisch.

Diverse Vorbereitungen konnten genutzt werden, Neues musste entwickelt werden – eine erste Auswertung ist gemacht und liefert eine wichtige Grundlage für die weitere Aufgabenerfüllung des KFS.

Daniel Sturzenegger, Amt für Militär und Zivilschutz, Kantonaler Führungsstab



AWA-Infoline

Für uns Mitarbeitende im AWA war die Mithilfe bei der Corona-Hotline fordernd und wertvoll zugleich: Ungefiltert bekamen wir einen Eindruck davon, was die angeordneten Schliessungen des Bundesrates für eine betroffene Blumenhändlerin oder einen Beizer bedeuteten. Nebst einfachen Hilfestellungen beim Ausfüllen der Kurzarbeits-Voranmeldung reichte das Spektrum einer Schicht vom leeren Kühlschrank bei Personen, denen das Geld fehlte, über einfache arbeitsrechtliche Auskünfte bis hin zur Diskussion von praktischen Ansätzen, wie man Kunden und Angestellte im Betrieb schützen könnte, ohne den eigenen Laden ganz schliessen zu müssen. Alles dafür, um doch noch etwas Umsatz zu machen. Dass viele dieser Ideen heute zum Standard der betrieblichen Schutzkonzepte gehören, die über einen Monat später obligatorisch geworden sind, steht sinnbildlich für den Einfallsreichtum und Kampfgeist der Gewerbetreibenden.

Amt für Wirtschaft und Arbeit





Kantonsarztamt

Anfang Jahr hatte ich mich für eine erste Einführung in die Stabsarbeit angemeldet, um in einem Ernstfall zu wissen, was meine Rolle sein wird. Der Ernstfall Coronavirus-Pandemie trat jedoch vorher ein und somit auch meine Mitarbeit im Kantonalen Führungsstab (KFS). Den Influenza-Pandemieplan hatte ich vor längerer Zeit durchgelesen und wusste, dass eine erfolgreiche Bewältigung von einer guten Zusammenarbeit zwischen vielen verschiedenen Stellen abhängt. Da ich gut mit allen zusammenarbeiten kann, sollte dies kein Problem darstellen. Das Spannende, Lehrreiche und auch Herausfordernde in dieser Pandemiezeit war also das Kennenlernen der verschiedenen Arbeitsweisen und das Funktionieren des KFS. So erhielt ich eine «Learning by Doing»-Einführung in die Stabsarbeit durch wunderbare Personen.

Karen Peier, stv. Leiterin Kantonsarztamt

Strafanstalt Saxerriet

Obwohl im Strafvollzug das Krisenmanagement zum Alltag gehört, empfanden wir die ausserordentliche Situation in der Anfangsphase als fast schon surreal. Unser bislang theoretischer Pandemieplan gab uns einen wertvollen Leitfaden, um die umfangreichen Schutz- und Vorsichtsmassnahmen speditiv umzusetzen. Mit der Sistierung von sämtlichen Besuchen und Öffnungen für Insassen mussten wir auf zwei wesentliche Gestaltungsprinzipien des offenen Vollzugs verzichten. Alternativ führten wir die Möglichkeit der Videotelefonie ein, was äusserst geschätzt und rege genutzt wurde. Da sich das Vollzugsgeschäft nur bedingt für Homeoffice eignet, wurden sämtliche Betriebsabläufe überprüft, um die Vorgaben des Amtes für Justizvollzug und die Vorschriften des BAG umzusetzen. Mit der nötigen Portion Glück ist es uns bisher gelungen, das Virus von unserer Vollzugsinstitution fernzuhalten.

Stephan Walser, Anstaltsverwalter und Pandemieverantwortlicher Strafanstalt Saxerriet



Amt für Soziales

Die Vision des Departementes des Innern lautet «ein sicheres Fundament schaffen, gesellschaftliche Perspektiven eröffnen». Die St.Galler Zeichnerin Corinne Bromundt stellt diese Vision in einer Zeichnung als Maschine dar, die elefantische Standfestigkeit beweist, auf deren Buckel es aber bunt blüht. Am Anfang der Coronakrise – die im Bildnis wohl als Mäuschen dargestellt werden müsste, die den Elefanten in Angst und Schrecken versetzt – waren wir als Amt für Soziales bemüht, diesen Elefanten auf allen Vieren zu halten und somit das Fundament unserer Gesellschaft zu sichern. Dies bedeutete zum Beispiel, Besuchsregelungen für Alters- und Pflegeheime zu prüfen oder die Finanzierung von Kitas zu sichern. Nun erhoffen wir uns, wie wahrscheinlich viele Stellen im Kanton, dass sich die Lage normalisiert und wir uns auch wieder den blühenden Blumen auf unserem Buckel widmen können.

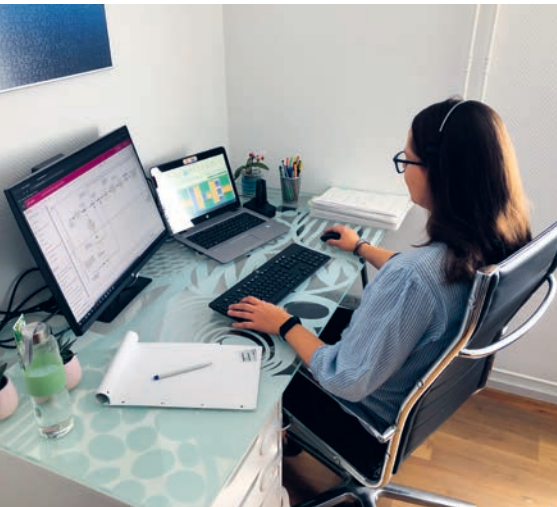
Armando Bertozzi, Stabsmitarbeiter Amt für Soziales



Geschichten aus dem

Stephanie Egli, Fachfrau Prozessmanagement und Organisationsentwicklung, Finanzdepartement

Ausgestattet mit Laptop und Direct-Access habe ich schon vor Corona unregelmässig zuhause gearbeitet. Die plötzliche Umstellung auf vollumfängliches Homeoffice meisterte ich dank vorhandener Infrastruktur gut. Mein 40%-Pensum leiste ich seit Mitte März vorwiegend zuhause. Ich arbeite meistens während dem Mittagsschlaf meiner kleinen Tochter. Zudem helfen mir Verwandte bei der Kinderbetreu-



ung, sodass auch längere Arbeitsphasen möglich sind. Meine Tätigkeit lässt sich wider Erwarten gut papierlos ausüben und ich arbeite online an Projekten mit. Die Sitzungen finden per Skype statt. Zudem halten mich die Updates der Amtsleitung sowie der Austausch mit Vorgesetzten auf dem Laufenden. Ich bin dankbar, dass mir mein Arbeitgeber Homeoffice ermöglicht und mir das nötige Vertrauen schenkt.

Emilia Nunes, Leiterin-Stv. Dienst für politische Rechte, Staatskanzlei



Seit einigen Wochen gehöre ich zur Gattung *Homo officiens coronarius femina* – die Frau im Homeoffice während der Covid-19-Pandemie. Ich teile mein überschaubares Revier mit einem *Homo officiens coronarius vir* – meinem Lebensgefährten. Ganz nach dem Motto «Dr Ender isch dr Gschwinder» wird das Badezimmer besetzt und verteidigt. Im Gegenzug serviert die Gewinnerin oder der Gewinner dem langsamen Widersacher den Kaffee. Das Arbeitsrevier ist in zwei Zonen aufgeteilt. In der «Silent Zone» wird konzentriert und lärmfrei

gearbeitet. In der «Call Zone» finden die Videokonferenzen statt. Für die richtige Höhe und Kameraeinstellung stelle ich meinen Laptop auf den Schuhschrank. So geht das! Die Herausforderungen sind zwar unvermeidlich, die flexible Arbeitssituation ist jedoch sehr zufriedenstellend.

Thomas Diem, Projektleiter, Kantonspolizei

Dank Corona bot sich mir die Möglichkeit, häufiger zuhause zu arbeiten. Als Projektleiter bin ich es gewohnt, an unterschiedlichen Orten tätig zu sein. Das APZ-Tablet, KOM SG WLAN und die unlimitierten Daten auf der SIM-Karte unterstützen meine mobile



Arbeitsweise schon vor Covid-19 optimal. Deshalb war ich auch zuhause bereits mit einer Docking-Station ausgerüstet. Die Zusammenarbeit per Skype empfand ich fokussierter und effizienter als manch eine Besprechung vor Ort. Arbeitskollegen und externe Partner waren sehr gut erreichbar. Da der Arbeitsweg wegfiel, gewann ich täglich Zeit, in der ich arbeitete oder die ich mit meiner Familie verbrachte. Ich entdeckte in den letzten Wochen die Vorzüge des Homeoffice neu und möchte diese auch in Zukunft vermehrt nutzen.

Corona-Homeoffice

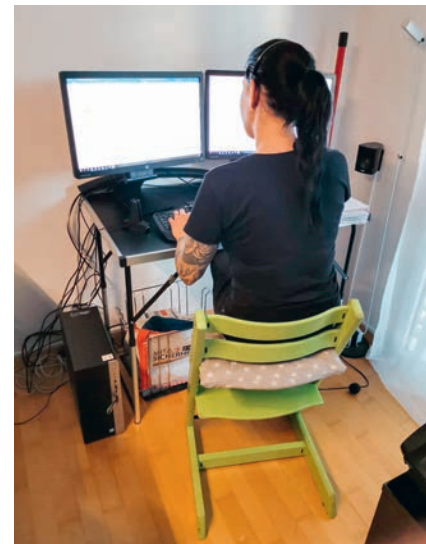


Urs Arnold, Leiter Wasserkraft, Baudepartement

Allen Tragödien zum Trotz hat der Lockdown auch positive Folgen: Vor Corona galt Homeoffice als unpraktikabel. Heute zeigt sich ein anderes Bild: Personen aus allen Hierarchiestufen arbeiten zuhause. Sicher hat die verordnete Isolation Nachteile (zum Beispiel überlastete Netzwerke, keine elektronische Unterschrift), die Vorteile überwiegen aber für mich. Am 30. Oktober 2019 bin ich erstmals Vater geworden und erlebe nun die Entwicklung meiner Tochter hautnah mit. Beim Lesen von Dokumenten ist sie dabei oder schläft auch mal neben mir. Zwar leidet die Effizienz, dafür arbeite ich länger. Gleichzeitig vertieft es die Beziehung zu meiner Tochter. Als Familie gehen wir gestärkt aus der Corona-Krise hervor. Für die Zukunft wünsche ich mir vermehrt Homeoffice für alle – was auch positive Auswirkungen auf Verkehr und Umwelt hat.

Sabrina Lüdtké, Sachbearbeiterin Administrativ- massnahmen, Sicherheits- und Justizdepartement

Ausgerechnet eine Pandemie erfüllte mir einen lang gehegten Wunsch: Homeoffice. Auch wenn die Kinderbetreuung neben der Arbeit zuhause zeitweise eine besondere Herausforderung darstellt, so eröffnet mir Homeoffice doch eine noch bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Ich musste mich an die neue Situation jedoch erst gewöhnen. Öfters ermahnten mich meine Familie oder die Arbeitskolleginnen, nicht ständig zu arbeiten und mein Pensum von 50 Prozent nicht zu überschreiten. Nachdem ich mein Zeitmanagement überdacht und meine Pausen respektive meine freien Tage strikter eingehalten hatte, hat sich dies aber gut eingependelt. So möchte ich gerne weiterhin zeitweise zuhause arbeiten. Homeoffice hat in dieser schwierigen Zeit wesentlich dazu beigetragen, meine Lebensqualität aufrechtzuerhalten.



Davide Scruzzi, Generalsekretär, Departement des Innern

Im Generalsekretariat des Departementes des Innern machen wir schon seit Langem gute Erfahrungen mit Homeoffice. Ich beschränkte das Arbeiten zuhause bis zur Coronavirus-Krise auf das Erledigen von Pendenzen am frühen Morgen. Es gab dafür neben der Nähe von Wohn- und Arbeitsort drei Gründe: Giorgio (1), Pietro (3) und Anna (5). In Ruhe arbeiten, während die drei spielend in der Wohnung umherschwirren? Erstaunlicherweise funktioniert es. Doch an einem Nachmittag ging plötzlich nichts mehr. Ein Computer-Virus? Nein, viel handfester: Giorgio präsentierte mir stolz ein von ihm zerfranstes Glasfaserkabel. Nach einer Reihe von Schimpfwörtern besorgte ich Ersatz. Die Kabel habe ich noch am selben Abend mit Karton, Plastik und viel Klebeband vor kleinkindlicher Technik-Begeisterung geschützt. Diese hässliche Konstruktion signalisiert weiterhin, dass die Lage «ausserordentlich» ist.

Die digitalen Helden des Corona-Alltags

Da sich das Coronavirus weiter ausgebreitet hatte, mussten am 16. März 2020 Nicht-Lebensmittelgeschäfte, Restaurants, Bars, Freizeitbetriebe und Schulen ihre Türen schliessen. Schweizweit zogen Büroangestellte kurzerhand mit ihren mobilen Geräten ins Homeoffice. Für die meisten Mitarbeitenden des Kantons St.Gallen war das Arbeiten von zuhause aus Neuland. Umso mehr waren sie auf IT-Spezialistinnen und Spezialisten angewiesen. Und die leisteten ganze Arbeit.

Als Mitte März die Völkerwanderung ins Homeoffice begann, war der Dienst für Informatikplanung (DIP) im Finanzdepartement gefordert wie nie zuvor. Nur rund die Hälfte aller Mitarbeitenden war mit Notebooks oder Tablet-PCs ausgestattet. In Koordination mit den Informatikabteilungen der Departemente ermöglichte der DIP in erster Linie Personen aus der Risikogruppe und danach zahlreichen weiteren Mitarbeitenden, zuhause dieselben Anwendungen zu nutzen wie im Büro. Daniel Locher, Abteilungsleiter IT Services beim DIP, fand zusammen mit seinem Team in kürzester Zeit neue Wege, die dringend benötigten IT-Arbeitsplätze zur Verfügung zu stellen. Sogar ausgemusterte Laptops wurden wieder in Betrieb genommen. IT-Arbeitsplätze zu schaffen, sei eigentlich eine reguläre Arbeit, sagt Daniel Locher. Nur: Normalerweise hätten sie dazu mehrere Monate Zeit und nicht wenige Wochen.



Peter Müntener



Daniel Locher



Karin Wittmer

Prioritäten ändern

sich Peter Müntener, Leiter Informationssicherheit

im DIP, spürte diesen Zeitdruck ebenfalls. Als der Kantonale Führungsstab zu Beginn der Krise die Infoline aufbaute, war er an vorderster Front dabei. Er vertrat die Informatik im Führungsstab und stellte sicher, dass die nötigen Informatik- und Kommunikationsmittel rasch zur Verfügung standen. Peter Müntener merkte schnell: Die Prioritäten ändern sich in einer Krise. Alles musste schnell gehen, und gleichzeitig galt es, die Sicherheit den neuen Arbeitsformen anzupassen. Es sei wichtig, dass bei aller Flexibilität die Informationssicherheit oberste Priorität habe.

Karin Wittmer, stellvertretende Generalsekretärin und Departementsinformatikverantwortliche des Finanzdepartementes, plante, am 17. März nach Brasilien zu fliegen. Stattdessen rüstete sie Mitarbeitende mit Laptops aus, erstellte neue Webseiten und schrieb Anleitungen für Skype-Konferenzen oder Bildschirmanschlüsse im Homeoffice. Ihr Engagement half vielen Mitarbeitenden, zuhause mit ihren Laptops arbeiten zu können. Die langen Tage und zeitintensiven Aufgaben entfachten in ihr das «Nerd-Fieber»: «Meine grösste Herausforderung



Raouf Selmi



Olaf Sparka

während der Krise war es, am Abend den Computer auszuschalten», sagt sie. Trotz enormem Zeitdruck: Karin Wittmer freute sich über die Arbeit. Sie suche gerne pragmatische Lösungen und es sei umso schöner, wenn sie damit andere direkt unterstützen könne.

Ein unerwarteter und kräftiger Schub Das Amt für Wirtschaft und Arbeit verwandelte sich während der Coronakrise in eine «Kurzarbeit-Fabrik». Die Gesuche gingen im Minutentakt ein. Olaf Sparka, Leiter Informatik im Generalsekretariat des Volkswirtschaftsdeparte-

mentes, stattete die Mitarbeitenden mit den nötigen mobilen Geräten aus. Dabei durfte die Datensicherheit und die Kompatibilität mit den IT-Lösungen des Bundes nicht ausser Acht gelassen werden. Der leidenschaftliche Informatiker nahm die Herausforderungen der Krise an. Olaf Sparka dachte auch über den Tellerrand des Departementes hinaus. Nachdem er gelesen hatte, dass die Mailänder Messe als Intensivtherapieplatz genutzt wurde, hatte er die Idee, die Olmahallen in der Krisenzeit zu nutzen. In der Krise sei alles sehr schnell gegangen, fasst Olaf Sparka zusammen. Die Digitalisierung habe in den letzten Jahren nur langsam Fahrt aufgenommen. «Mit Corona gab es dann plötzlich einen kräftigen, völlig unvorhergesehenen Schub», sagt er.

Einen unerwarteten Schub erhielt auch Raouf Selmi, Verantwortlicher Social Media und Multimedia der Dienststelle Kommunikation der Staatskanzlei. Das Informationsbedürfnis der Medienschaffenden und der Bevölkerung nahm zu Beginn der Coronakrise stark zu. Doch die Regierung konnte aufgrund der Sicherheits- und Hygienevorschriften keine ordentlichen Medienkonferenzen durchführen. Raouf Selmi baute in der Krise eine fehlende Infrastruktur auf und verwandelte innerhalb weniger Tage den Pfalz Keller in ein Medienzentrum. Die Medienkonferenzen der Regierung übertrug er von dort aus live auf Facebook, Periscope, YouTube und MovingImage für Medienschaffende, Mitarbeitende und die Bevölkerung. Damit ermöglichte er eine Nähe zur Kantonsregierung, die in einer Krisensituation wichtig ist.

Verwaltungs-IT lernt aus der Krise So herausfordernd die Zeit auch war, die Mitarbeitenden konnten sich aufeinander verlassen. Karin Wittmer lobt die erstklassige Zusammenarbeit mit ihren «Gspönli», Daniel Locher empfand die Zusammenarbeit mit den IT-Verantwortlichen aller Departemente als lehrreich und ausserordentlich gut. «Wir haben alle am selben Strick gezogen und das gegenseitige Verständnis war gross», sagt er. Auch Olaf Sparka und Daniel Locher betonen die tolle Zusammenarbeit mit ihren IT-Kolleginnen und -Kollegen. Die Verantwortlichen für IT und Multimedia sind sich in einem weiteren Punkt einig: Die Krise gab der Verwaltung viel Wissen und Erfahrungen mit.

*Carole Zwahlen,
Mitarbeiterin Kommunikation,
Staatskanzlei*



Pfalzbrief digital

Mehr über die digitalen Helden lesen Sie unter pfalzbrief.ch.

Hausdienst hilft im Hintergrund

Desinfektionsmittel organisieren sowie Papierhandtücher und Toilettenpapier nachbestellen: Dies sind nur zwei der Zusatzaufgaben, die der Haus- und Reinigungsdienst in den vergangenen Monaten zu bewältigen hatte. Das 17-köpfige Team im Hausdienst hat nicht nur dazu beigetragen, die Krise zu meistern, sondern den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kantonsverwaltung auch ein Gefühl von Sicherheit vermittelt.

Das E-Mail-Postfach von Louis Bircher, Leiter des Haus- und Reinigungsdienstes im Hochbauamt, wurde regelrecht «überflutet», als das Coronavirus im Kanton St. Gallen ausbrach: «Wenn über Nacht 100 E-Mails reinkamen, war das noch wenig», so Bircher. Viele Mitarbeitende der Kantonsverwaltung waren verunsichert und hätten sich in ihrer Verzweiflung an den Hausdienst gewandt. «Es war erstaunlich, wie schnell die Verunsicherung sank, als wir vermehrt Desinfektionsmittel zu Reinigungszwecken verteilen konnten.»

Die Mitarbeitenden der Reinigung mussten zu Beginn der Krise vor allem Toilettenpapier und Papierhandtücher auffüllen. «Der Verbrauch an Toilettenpapier ist kurzfristig explodiert. Einige Leute hamsterten regelrecht», sagt Louis Bircher.



Während der Coronakrise musste Louis Bircher vermehrt Toilettenpapier und Papierhandtücher organisieren, da der Verbrauch kurzfristig in die Höhe schnellte.

Als der Kantonale Führungsstab im April entschied, dass Desinfektionsmittel verteilt wird, musste es der Hausdienst in mehreren Tranchen in den 100 Liegenschaften der Kantonsverwaltung verteilen. «Im Nachhinein würde ich dies anders machen. Es sollte von Anfang an einmalig eine bestimmte Menge an die Liegenschaften verteilt werden und nicht in verschiedenen Rationen», sagt Bircher.

Sina Walser, Praktikantin Kommunikation, Baudepartement



Margot Indermaur, Hauswartin:

«Mein Arbeitsalltag hat sich glücklicherweise durch die Coronakrise nicht gross verändert. In gewissen Situationen, wie etwa beim Umgang mit Handwerkern oder den Lernenden, musste ich umdenken, um beispielsweise beim Erklären eines Problems die Distanzregeln einzuhalten.»



Raphael Künzle, Hauswart:

«Die Grundregeln des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) konnte ich im Alltag gut umsetzen. Die Coronakrise war vor allem logistisch eine Herausforderung, da der Aufwand für die Bereitstellung von Material wie Schutzwände oder Desinfektionsmittel hoch war. Das Desinfektionsmittel war am Anfang nur in 1000 Literkanistern verfügbar, deshalb mussten wir es in Halbliterflaschen abfüllen, etikettieren und an alle Liegenschaften verteilen.»



Andreas Rohrer, Hauswart:

«Durch die Coronakrise haben sich meine Tätigkeiten verlagert. Weil viele Mitarbeitende im Homeoffice arbeiteten, gab es beispielsweise bei der Abfallsorgung weniger Arbeit. Wir haben den Reinigungsturnus erhöht und mussten die Eingangsbereiche desinfizieren. Ich konnte die Vorschriften des BAG immer gut befolgen und habe bei Arbeiten zu zweit den nötigen Abstand eingehalten.»

Impressionen aus der «Kurzarbeit-Fabrik»



Frühschicht in der Arbeitslosenkasse: Antonio Licciano triagiert einen ersten Teil der neu eingegangenen Kurzarbeits-Abrechnungen.

Die beispiellose Flut an Kurzarbeitsgesuchen stellte den Rechtsdienst der Arbeitslosenversicherung sowie die kantonale Arbeitslosenkasse vor neue Herausforderungen. Teams wurden massiv aufgestockt und administrative Abläufe vereinfacht, damit alle Gesuchsteller möglichst schnell ihr Geld erhalten.

Die Arbeitslosenversicherung und die kantonale Arbeitslosenkasse im Amt für Wirtschaft und Arbeit (AWA) sind sturmerprobt. Die Einführung der Corona-Notverordnung durch den Bundesrat hatte jedoch einen regelrechten Dammbruch zur Folge: Per Ende Mai 2020 stieg die Zahl der Kurzarbeitsgesuche im Kanton St.Gallen auf über 9100, davon waren rund 103 000 Arbeitnehmende betroffen. Ende Januar waren es noch 21 Betriebe mit rund 1000 Mitarbeitenden gewesen. Damit sämtliche Gesuchsteller möglichst schnell an ihr Geld kamen, wurden sowohl im Rechtsdienst der Arbeitslosenversicherung (ALV) als auch in der kantonalen Arbeitslosenkasse die betrieblichen Abläufe kurzfristig überarbeitet. So stockte der Rechtsdienst ALV das Team zur Bearbeitung der Kurzarbeits-Voranmeldungen von einer auf 30 Personen auf. Einerseits zählte das Team auf die Unterstützung von AWA-Mitarbeitenden und andererseits auf die Mithilfe von Personen aus anderen Ämtern sowie von befristet angestellten Personen. Die Mitarbeitenden der «Kurzarbeit-Fabrik» behandelten in einem ersten Schritt Kurzarbeitsentschädigungen von Firmen, die aufgrund der Verfügung des Bundesrats ihren Betrieb ganz schliessen mussten, prioritär. Komplexere Fälle mussten vertieft ab-

geklärt werden. In der Zwischenzeit konnte das Team wieder stark reduziert werden.

Grossartige Unterstützung aus der Verwaltung

Auch bei der kantonalen Arbeitslosenkasse, welche die Auszahlungen vornimmt, herrschte Hochbetrieb. Normalerweise kümmern sich zwei Mitarbeitende um die Auszahlung der Kurzarbeitsentschädigung. Seit Anfang April 2020 sind jedoch rund 20 Personen tätig, welche die Gesuche triagieren sowie die Leistungen prüfen und auszahlen. Grosser Dank gebührt an dieser Stelle den Abteilungen der kantonalen Verwaltung und den Arbeitgebern, die kurzfristig Personal zur Verfügung stellten. Die Leistungsbilanz der «Kurzarbeit-Fabrik» ist beeindruckend: Die Arbeitslosenkasse des Kantons St.Gallen hat von Anfang April bis Ende Mai 2020 rund 54 Millionen Franken an Kurzarbeitsentschädigung an rund 5000 Betriebe ausbezahlt. In dieser Zeit wurden gesamthaft rund 8400 Abrechnungsgesuche bearbeitet.

*Adrian Schumacher, Stabsmitarbeiter Amt für
Wirtschaft und Arbeit, Volkswirtschaftsdepartement*



Corona sorgt für heisse Ohren

Ralf Pötzsch, Jérôme Widmer und Tamara Köhler haben die kantonale Infoline aufgebaut.

Die Mitarbeitenden der Corona-Infoline des Kantonalen Führungsstabes (KFS) griffen insgesamt über 10 000 Mal zum Hörer. Vielen Einwohnerinnen und Einwohnern des Kantons St.Gallen half die neu geschaffene Anlaufstelle weiter. Zusätzlich bot sie Kantonsmitarbeitenden die Möglichkeit, sich zu engagieren.

Innerhalb von zwei Tagen entwickelte der Zivilschutz-ausbildner Jérôme Widmer mit Ralf Pötzsch, Leiter Zentrale Dienste im Amt für Militär und Zivilschutz, ein Konzept für die Infoline. Diese nahm am 18. März 2020 um acht Uhr morgens ihren Dienst auf. In den ersten vier Tagen erhielten die 16 Zivilschützer 1000 Anrufe pro Tag, am Abend befanden sich rund 300 E-Mails im Posteingang. Alle Anfragen hatten denselben Hintergrund: Die Bevölkerung wollte Informationen zum Coronavirus.

Den Zivilschützern standen Fachpersonen aus Gesundheit und Wirtschaft zur Seite, um spezifische Fragen zu beantworten. «Trotz der klar kommunizierten Verhaltensregeln des Bundes erhielten wir gerade von Gesundheitsfachpersonen viele Fragen. Damit hatte ich nicht gerechnet», sagt Tamara Köhler, Leiterin Teilstab Ressourcen KFS. Die Infoline sei für die kantonale Bevölkerung aus psychologischer Sicht sehr wichtig gewesen. «Die Telefonnummer war die Anlaufstelle, die das Bedürfnis nach Informationen stillte.»

Dass die Infoline dieses Bedürfnis abdeckte, zeigte sich schnell. Mit den neusten Informationen auf der Kantonswebsite konnten viele Fragen beantwortet werden, sodass die Zahl der Anfragen innert zwei Wochen auf 150 sank. Die Betriebszeiten wurden daraufhin verkürzt und das Personal reduziert. Ab Mitte April setzte es sich aus zwei

Zivilschützern und fünf freiwilligen Privatpersonen sowie Kantonsmitarbeitenden zusammen. Durch die weiterhin sinkenden Anfragen konnte der Betrieb der Infoline Mitte Juni eingestellt werden.

Claudia Baldegger und Gabriela Bundi waren Teil dieses Teams. Claudia Baldegger arbeitet als Dozentin für Pflege und Pflegewissenschaften an der Fachhochschule St.Gallen. Sie beantwortete die Fragen aus dem Gesundheitsbereich und konnte ihr Fachwissen auch an Gabriela Bundi weitergeben. Gabriela Bundi ist Revisorin in der Finanzkontrolle des Finanzdepartementes.

Claudia Baldegger



«Die Fragen kamen aus allen Bereichen. Viele Anfragen mussten wir nicht nur beantworten, sondern auch nachverfolgen. Für einen hospitalisierten alleinstehenden Herrn musste ich zum Beispiel eine Versorgungsmöglichkeit für die zuhause gebliebene Katze suchen.»

Gabriela Bundi



«Die Finanzkontrolle wollte ihren Beitrag zur Krisenbewältigung leisten. Deshalb meldete ich mich als Freiwillige und arbeitete drei Wochen für die Infoline. Ich lerne sehr viel und konnte durch die Anfragen meine Kenntnisse in Gesundheit erweitern.»

Sina Walser,
Praktikantin Kommunikation,
Baudepartement



Pfalzbrief digital

Mehr Bilder der KFS-Infoline sehen Sie unter pfalzbrief.ch.

Publikumshit im Fernsehen gelandet



Bewegungstherapeutin Ursula Meier Köhler und Leo Hess animieren zum Mitturnen.

Als im März 2020 die Auswirkungen der Corona-Pandemie spürbar wurden, hatte das auch Einfluss auf die Arbeit im Amt für Gesundheitsvorsorge. Veranstaltungen, Workshops, Referate oder Beratungen gehören normalerweise zum «daily business». Schnell wurde klar, dass diese Tagesgeschäfte wegen der Pandemie nicht stattfinden konnten. Und ebenso war klar, dass die Pandemie den Alltag vieler Bürgerinnen und Bürger und damit auch von älteren Menschen verändert. Deshalb brauchte es Anpassungen.

Neue Situation erfordert alternative Angebote

Was braucht es, um in dieser Krisensituation gesund zu bleiben? Wie kann das Amt für Gesundheitsvorsorge zum Beispiel Seniorinnen und Senioren unterstützen? Eine Vielzahl von Ideen ist entstanden, von denen einige in den vergangenen Wochen mit Hochdruck umgesetzt wurden. Das prominenteste Beispiel: «Bliib fit – mach mit!», eine Fernsehsendung für ältere Menschen, die mit einfachen Turnübungen zur Bewegung animiert, geleitet von Bewegungstherapeutin Ursula Meier Köhler. Die Sendung ist mehrmals pro Woche im Ostschweizer Fernsehen TVO zu sehen.

Lancierung innerhalb einer Woche Ursula Meier Köhler, die im Amt das kantonale Projekt «StoppSturz» leitet, hatte schon länger die Idee für ein Angebot, das

in den eigenen vier Wänden ausgeübt werden kann. Mit der Corona-Pandemie war der Zeitpunkt gekommen, doch es musste schnell gehen. Innerhalb einer einzigen Woche war «Bliib fit – mach mit!» lanciert. An einem Dienstag wurde die Idee konkretisiert, am Donnerstag fand ein Probedreh statt, am Freitag dann die Vereinbarung mit TVO und am Montagabend schliesslich war die erste Sendung im Kasten.

Fanpost und Verlängerung bis November

Ursprünglich waren drei Episoden pro Woche geplant, dies während eines Monats. Das Bewegungsprogramm avancierte aber schnell zum Publikums-Hit und bekam viele positive Rückmeldungen. Deshalb läuft die Sendung nun mehrmals wöchentlich, bis zu 15 000 Personen schalten jeweils ein. Auch andere Kantone sind aufmerksam geworden: So war «Bliib fit – mach mit!» auch bei TeleZüri zu sehen, ebenso bei TV Südostschweiz und weiteren Regionalsendern. Ursula Meier Köhler erhält mittlerweile Fanpost und wird auf der Strasse erkannt. «Ich bin überwältigt und habe total den Plausch!», sagt sie. Deshalb macht das Amt für Gesundheitsvorsorge weiter: «Bliib fit – mach mit!» wird bis Ende November 2020 verlängert.

Fabrina Cerf, Amt für Gesundheitsvorsorge, Gesundheitsdepartement

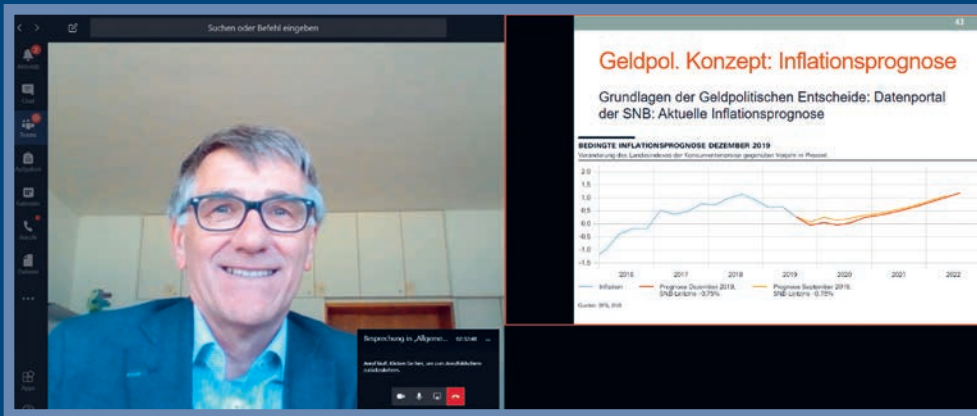
In Zeiten des Corona-virus sind neue Ideen gefragt, auch in der Gesundheitsförderung. Das gilt besonders bei Angeboten für ältere Menschen, die wegen des Virus zuhause bleiben mussten. Das Amt für Gesundheitsvorsorge lancierte kurzerhand die Fernsehsendung «Bliib fit – mach mit!» für Seniorinnen und Senioren zu Bewegung und Entspannung – und landete damit einen Hit.



**Bliib fit –
mach mit**

Alle Folgen
sehen Sie unter
sg.ch/bliibfit.

Plötzlich auf Distanz digital unterrichten



Stephan Wurster beim digitalen Unterrichten mit der Lernplattform Teams.



Simon Knaus

Welches sind die Erfahrungen nach mehreren Wochen Fernunterricht? Stephan Wurster (Jahrgang 1958), Rektor und Lehrperson für Wirtschaft und Recht an der Kantonsschule Sargans, und Simon Knaus (Jahrgang 1981), Lehrer für Mathematik und Informatik an der Kantonsschule am Burggraben in St.Gallen, verfügten über unterschiedliche digitale Vorkenntnisse. Die beiden Lehrer aus unterschiedlichen Generationen sind positiv überrascht von den Erfahrungen, die sie während des Fernunterrichts gemacht haben.

«Ich arbeitete bereits vor Corona mit videobasierten Unterrichtssequenzen. Die Schülerinnen und Schüler sind fast alle mit digitalen Geräten ausgerüstet und sind sich entsprechende Plattformen gewohnt», so Simon Knaus. Die Umstellung auf Fernunterricht sei für ihn nicht schwierig, aber aufwendig gewesen. Den Fernunterricht so zu gestalten, dass er den Kriterien des guten Unterrichts genügt, habe sehr viel Zeit gekostet. Knaus fehlte vor allem der direkte Kontakt mit den Schülerinnen und Schülern. «Sie beim Problemlösen auf Distanz zu begleiten, ist schwierig, wenn die spontane Rückmeldung fehlt», sagt Knaus. Telefonate und Nachrichten mussten als Ersatz genügen.

Im Eiltempo digitalisiert Das soziale Echo fehlte auch Stephan Wurster. Er hatte bis zur Corona-bedingten Schulschliessung ohne digitale Plattformen unterrichtet. In einem halbtägigen Kurs lernte er die Grundlagen zur Software Teams kennen, mit der man digital zusammenarbeiten kann. Mit Lernvideos zu verschiedenen Themen vertieften die Lehrpersonen ihr Wissen. Die interne Informatikabteilung half bei Fragen. «Wenn die Technik nicht funktioniert, steigt der Stresspegel rasch an», sagt Wurster. Für ihn bedeutete die Situation eine einschneidende Umstellung des Unterrichts. Insbe-

sondere die Theorie muss zu einem wesentlichen Teil so gestaltet werden, dass sie verstärkt selbständig erarbeitet werden kann. Geholfen habe ihm der regelmässige Kontakt mit den anderen Lehrpersonen und den Fachgruppen.

Erkenntnisse aus dem Fernunterricht Beide Lehrer sind trotz aller Herausforderungen überrascht, wie gut der Fernunterricht lief. Ohne Leistungsnachweise werde der Elan aber mit der Zeit nachlassen, ist sich Wurster sicher. Sowohl Wurster als auch Knaus können der Situation durchaus Positives abgewinnen. «Für mich sind die Hürden, digitale Plattformen zu nutzen, gefallen», stellt Wurster fest. Er kann sich vorstellen, gewisse Anwendungen über die Corona-Pandemie hinaus beizubehalten. Der Fernunterricht ermögliche den Schülerinnen und Schülern zudem, den eigenen Arbeitsrhythmus zu finden, und fördere so die Selbständigkeit, findet er. Knaus ist sich einmal mehr bewusst geworden, wie wichtig die individuelle und differenzierte Förderung der Schülerinnen und Schüler ist.

*Andrea Schmid,
Stabsmitarbeiterin Bildungsdepartement*

Horizontenerweiterung, Teams oder Post: Wie erlebten Sie den Fernunterricht während der Coronakrise?



Barbara Megert,
Oberstufenlehrerin
OZ Degenau in Jonschwil

Völlig Neues im Schulalltag zu erleben, hat mich herausgefordert und begeistert. Mein Horizont hat sich erweitert. Zentral scheint mir der neue Blick auf die Jugendlichen. Ich habe wertvolle Erkenntnisse über ihre personalen Kompetenzen und ihren Umgang mit Ungewohntem gewonnen. Die digitale Plattform Teams war uns Lehrpersonen bekannt – dies hat einen reibungslosen Übergang in virtuelle Unterrichts- und Austauschformen ermöglicht.

Die Umstellung war gross, trotz guter Schulungen und hervorragender Infrastruktur. Die Materialien galt es digital aufzubereiten, eine persönliche Didaktik des Fernunterrichts zu entwickeln. Zuhause hatten wir uns an neue Abläufe zu gewöhnen: **Papa war immer daheim und so platzte unser Dreijähriger zu Beginn doch in die eine oder andere Videokonferenz hinein.** Doch rasch waren wir ein eingespieltes Team(s).



Adrian Kugler, Berufsfachschullehrer für Geschichte und Deutsch, KBZ St.Gallen



Judith Durot, Kindergärtnerin in Niederuzwil

Da war zuerst wöchentliche Post für jedes Kind, dann Anweisungen auch noch per E-Mail und Whatsapp, viele Filmchen, Ideen, tolle Rückmeldungen und schöne Gespräche. **Aber am meisten beeindruckt mich, dass in den letzten Wochen im Halbklassenunterricht jedes Kind zufriedener, fleissiger, freudiger und konzentrierter auf seinem persönlichen Entwicklungsweg fortschreitet.** Ist weniger mehr?

Was macht eigentlich ...

Es ist der 27. Februar 2020: Mein Handy klingelt. Heidi Hanselmann ist am Telefon und fragt mich, ob ich bereit wäre, die Kantonsärztin während der Corona-Pandemie zu unterstützen – und zwar schon am nächsten Tag im Gesundheitsdepartement. Ich willige ein. Es hat sich nicht viel verändert, die meisten Personen kannte ich noch von früher. Obwohl ich schon mehr als drei Jahre in Pension war, brauchte ich keine Einarbeitungszeit. Ich begann im Homeoffice, die vielen E-Mails von besorgten Bürgerinnen und Bürgern zu beantworten. Die Fragen kamen mir sehr bekannt vor, denn vor genau zehn Jahren war Schweinegrippezeit. Ich erkannte schnell viele Parallelen: Zu Beginn der Pandemie – als der Bundesrat das Zepter noch nicht übernommen hatte – gab es wie zu Zeiten der Schweinegrippe keine einheitlichen,

... Markus Betschart, ehemaliger Kantonsarzt?

kantonsübergreifenden Vorgaben. Jeder tat, was er für gut empfand. Dasselbe Muster wie vor zehn Jahren tauchte bei der Maskendiskussion auf: Fast jede Institution rief nach dem Staat. Dabei sollte es Pflicht der Arbeitgebenden sein, für ihre Arbeitnehmenden zu sorgen. Dies ist übrigens bereits seit Jahren im Pandemieplan so festgehalten.

Warum bin ich als Winterthurer überhaupt nach St. Gallen gekommen? Am 1. Februar 1988 begann meine Zeit in St. Gallen. Ich wechselte vom Uni-Spital Basel ins Kantonsspital St. Gallen und wurde dort ärztlicher Leiter der chirurgischen Intensivstation. Meine Kolleginnen und Kollegen in Basel konnten das nicht verstehen – hinter den «Ural» geht man selten. Die grösste nicht-universitäre Intensivstation der Schweiz zu leiten, war jedoch sehr verlockend. Die Stadt und der Kanton reizten ebenso, dies habe ich aber erst später bemerkt. Nach 15-jäh-



IM HOMEOFFICE (MÄRZ-JUNI 2020)



AUF E-BIKE-TOUR AM GENÈFERSEE (SOMMER 2019)



IN EINEM TEMPEL VON MYANMAR (FRÜHLING 2017)

riger Tätigkeit trat ich dann am 1. Januar 2004 die Stelle des Kantonsarztes an. Das war wie ein neuer Beruf. Intensivmedizinische Kenntnisse waren nicht mehr gefragt, umso mehr politisches Gespür, gute Kommunikation, Konfliktmanagement, vernetztes Denken und gute Zusammenarbeit. Den Wechsel ins Gesundheitsdepartement habe ich nie bereut.

Am 31. Januar 2017 wurde ich pensioniert. Seither reise ich viel. Ich besuchte Thailand, Myanmar, die USA, Neuseeland, Italien, Marrakech und die Provence und ich reiste 105 Tage lang rund um die Welt. Ich mache E-Bike-Touren und hie und da Ferien mit meinen Kindern und Enkelkindern. Zudem bin ich Mitglied in verschiedenen Stiftungsräten. So übernahm ich 2017 das Stiftungsratspräsidium von SanaCERT Suisse, einer schweizweit tätigen Stiftung, die Audits und Zertifizierungen zur Qualitätssicherung im Gesundheitswesen durchführt. So bin ich immer à jour und weiss, was im Gesundheitswesen läuft.

Markus Betschart, ehemaliger Kantonsarzt



Ich erinnere mich noch gut, wie ich als frisch gewählter Leiter Rechtsdienst gegenüber dem Kantonsarzt folgende Bemerkung machte: «Markus, du bist ja die ganze Zeit am Telefon!» Daraufhin meinte er: «Ja, das stimmt. Aber weisst du, das ist effizient. Mir ist es egal, wenn das Telefongespräch etwas länger dauert. Mein Ziel ist, dass ich die Anfrage oder das Anliegen am Telefon bespreche und sich die Sache damit erledigt hat.» – Diesen Pragmatismus hat der ehemalige Kantonsarzt bis heute nicht verloren. Umso mehr war Markus Betschart für das Gesundheitsdepartement eine wertvolle Unterstützung für die Zeiten, in denen wir infolge Corona-Pandemie mit Anfragen förmlich zugedeckt wurden.

Herzlichen Dank, Markus Betschart!

Ueli Nef, Leiter Rechtsdienst im Gesundheitsdepartement, erinnert sich an die Zusammenarbeit mit Markus Betschart



Schokolade und Kaffee zu gewinnen

Schokolade und Kaffee sind gerade in Krisenzeiten unentbehrlich. Sie liefern Genuss und Energie, wenn man keine mehr zur Verfügung hat. Mit etwas Glück können Sie zuckerfreie Schokolade und Kaffee des Kleinunternehmens chocamar gewinnen. Chocamar achtet darauf, dass die Kakao- und Kaffeebohnen aus nachhaltiger Produktion und fairem Handel stammen.

Senden Sie Ihre Antwort bis am **10. August 2020** an pfalzbrief@sg.ch

1. Preis: 1 Schokoladentafel (Sorte nach Wahl) und 250g Kaffee (Chanchamayo)
2. Preis: 250g Kaffee (Chanchamayo)
3. Preis: 1 Schokoladentafel (Sorte nach Wahl)

www.chocamar.ch



Aus welchem südamerikanischen Land stammt der Kaffee Chanchamayo?

Wie gefällt der neue Pfalzbrief?

Die Neugestaltung des Pfalzbriefs löste zahlreiche Reaktionen aus. Die meisten davon zeigen sich erfreut über das neue, frischere Erscheinungsbild. Die Pfalzbrief-Redaktionskommission versucht auch die Kritikpunkte in den zukünftigen Ausgaben zu berücksichtigen. Hier einige Auszüge aus den Rückmeldungen zum neuen Pfalzbrief.

“

«Was mir am neuen Pfalzbrief gut gefällt, ist das verwendete Zeitschriftpapier. Es ist griffig, spiegelt nicht mehr und vor allem: Der Pfalzbrief riecht; ich kann ihn «schmöcke». Ich liebe das, wenn geschriebener Text auch vom Geruch her wahrnehmbar ist. Gut finde ich auch, dass Sie bei Ihren Ausführungen eine nichtsexistische Schreibweise verwenden. Was mir weniger gefällt, ist die verwendete kleine Schriftart.»

Ueli Schrepfer

”

«Zuerst glaubte ich, es sei eine neue Zeitschrift, so eine Probenummer wie sie oft ins Haus flattern. Aber nein, es war tatsächlich der Pfalzbrief. Ungewohnt neu. Aber super! Gut in den Händen zu halten, gut lesbare Schrift und modern gestaltet. Ja, so eine Zeitschrift liest man gerne. Vielen Dank, es ist euch gelungen! Ja, ich lese den Pfalzbrief lieber auf Papier als online. Die Gefahr beim online Lesen ist die, dass ich dann eher diagonal durchlese.»

Hanspeter Köhle

«Herzliche Gratulation zur Rundum-Erneuerung des Pfalzbriefs. Die Ziele, die ihr euch gesteckt habt, sind mit der ersten Ausgabe gut umgesetzt worden. Das einzige Problem, das mir noch Kopfzerbrechen bereitet, ist unten auf Seite 7 zu finden. Ich frage mich, ob Legasthenie oder Dyskalkulie im Spiel war, als die 47-jährige Geschichte des Pfalzbriefs wahrscheinlich in der Euphorie ungewollt auf 74 Jahre verlängert wurde. Trotz noch so sorgfältiger Arbeit ist halt niemand vor Fehlern geft.

Wie tröstlich! :-))»

Walter Brunner

«Der neue Pfalzbrief kommt sehr frisch daher. Gratulation! M. E. kommen die neuen Interviews eher etwas kurz daher. Aber wie Sie wahrscheinlich sagen: In der Kürze liegt die Würze! Macht doch weiter so! Ich wünsche Ihnen und Ihrem Team viel Erfolg und Freude beim «Verslbrünzle».

Walter Frischknecht

«Bravo, Gratulation. Der neue Pfalzbrief ist gelungen, gefällt mir sehr gut, eine grosse Freude, ihn wieder zu lesen. Aber warum so dickes Papier (teuer!), er wird nach dem Lesen sowieso entsorgt.»

Elvira Alabor

«Der neue Pfalzbrief ist lockerer und moderner als vorher. Für meinen Geschmack zu sehr locker und unruhig in der Gestaltung. Was das letzte Layout zu wenig hatte, hat das neue zu viel. Bei den vielen Interviews bin ich enttäuscht, wie kurz sie teilweise sind. Auch entspricht die Seite 23 nicht meinem Geschmack nach spannenden Texten ... Soo eilig habe ich es nicht, dass ich nur noch Symbol-Bilder anschauen kann.» Anonym

«Für die Mitarbeitenden ist das sonst unbefriedigend»

Zwei von drei Mitarbeitenden glauben gemäss den Ergebnissen der Personalbefragung nicht, dass sich aufgrund ihrer Antworten etwas ändert. Regierungsrat und Vorsteher des Finanzdepartementes Marc Mächler nimmt Stellung.

Marc Mächler, nimmt die Regierung die Personalbefragung zu wenig ernst?

Nein, die Personalbefragung ist ein wichtiges Instrument für die Regierung. Daraus erhalten wir Hinweise, wo wir mit unserer Personalpolitik gut dastehen und wo nicht. Wo nötig, müssen wir Massnahmen beschliessen. Für die Mitarbeitenden ist es ansonsten unbefriedigend: Man bittet sie zwar, an der Umfrage teilzunehmen, danach passiert aber nichts.

Man könnte auch sagen: Die Befragung ist aus Sicht der Mitarbeitenden überflüssig...

Trotzdem ist erstaunlich, dass 61 Prozent der Mitarbeitenden an der Umfrage teilgenommen haben. Sie hoffen also, dass die Regierung und die Führungskräfte die Umfrage ernst nehmen. Das müssen und werden wir auch. Allerdings sagen auch vier von fünf Mitarbeitenden, dass sie zufrieden sind mit ihrem Arbeitgeber.

Was hat die Regierung in der Vergangenheit falsch gemacht, dass zwei von drei Mitarbeitenden nicht an Veränderung glauben?

Seit 2003 gibt es diese Personalbefragung, ich selber bin seit 2016 in der Regierung. Ich kann also nicht umfassend beurteilen, was zuvor passiert ist. Meines Erachtens müssen wir die

personalpolitischen Ziele regelmässiger zum Thema machen und auch besser überwachen.

Sie sagen, wo nötig müsse die Regierung Massnahmen beschliessen. Welche meinen Sie konkret?

Viele Mitarbeitende sind zum Beispiel der Meinung, dass sie mit «NeLo» zu wenig Entwicklungschancen beim Lohn haben. Hier müssen wir den Mitarbeitenden aufzeigen, dass auch mit «NeLo» eine Lohnentwicklung möglich ist. Das System von «NeLo» ist für mich aber stimmig.

Muss die Regierung mehr Geld für die Lohnentwicklung bereitstellen?

Die Regierung wird wie angekündigt drei Jahre nach der Einführung von «NeLo» eine Analyse vornehmen. Das wird nächstes oder übernächstes Jahr stattfinden. Bei Bedarf braucht es dann gewisse Anpassungen.

Die Ergebnisse der Befragung sind Grundlage für die nächsten Personalziele der Regierung, die sie noch dieses Jahr formulieren will. Wie wählt sie diese Ziele aus?

Wir hatten früher beispielsweise durchschnittliche Ergebnisse bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Dies führte dazu, dass die Regierung ein Personalziel definierte, wonach die Vereinbarkeit verbessert werden musste. Heute erzielen wir gemäss den aktuellen Ergebnissen gute Werte in diesem Bereich. So werden aus den Ergebnissen konkrete Verbesserungen.

Wie wichtig ist es der Regierung, diese Ziele auch zu erreichen? Bis jetzt hat man nicht bei allen Zielen die gleiche Hartnäckigkeit gespürt.

Man kann nicht alle Ziele gleichzeitig erreichen. Beim Frauenanteil im Kader sind wir noch nicht dort, wo wir sein wollen. Immerhin stimmt aber der Trend, das freut mich.

Das Interview führte Thomas Zuberbühler, Leiter Kommunikation, Staatskanzlei





Foto: Urs Bucher/Tagblatt

Joggen um Mitternacht

Sonntagabend, Heidi Hanselmann ist im Büro. An sich keine Überraschung. Wer ein schwieriges Departement führt und dossiersicher sein will, arbeitet auch viel. Doch heute ist ein besonderer Tag: ihr allerletzter als Regierungsrätin. Nach 16 Jahren als Gesundheitschefin tritt sie Ende Mai zurück. Heidi Hanselmann ist die Dienstälteste der drei abtretenden Regierungsmitglieder und war insgesamt dreimal Regierungsratspräsidentin. Nun räumt sie ihr Büro, packt Ordner und Akten, beantwor-

tet letzte Mails, hängt ihre geliebten Bergbilder ab. Um Mitternacht muss sie den Schlüssel abgeben. «Ich habe unterschätzt, wie viel da zusammengekommen ist in all den Jahren», sagt sie lachend und bietet Pralinen und Kaffee an. Sie hat immer ein bisschen Schokolade irgendwo parat.

Heidi Hanselmanns Wahl in die St.Galler Regierung 2004 kam überraschend. Sie rechnete höchstens mit einem

Achtungserfolg. Doch sie eroberte mit der SP den zweiten Sitz in der Regierung zurück. «Im ersten Moment konnte ich es kaum fassen, war voller Ehrfurcht», erinnert sie sich. «Dieses Amt ist ein Privileg, bringt aber auch enorme Verantwortung mit sich. Man kann Weichen stellen, weitreichende Entscheidungen treffen. Aber genau das liegt mir – gerade im Gesundheitswesen stand und steht viel an. Ich wollte das Gesundheitswesen im Sinne des Service public vorantreiben: mit den Menschen und für die Menschen.»

Seither konnte Heidi Hanselmann vieles bewegen in der Gesundheitspolitik, auch auf nationaler Ebene. 2006 nahm sie Einsitz in die Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren (GDK), ab 2016 war sie deren Vizepräsidentin, 2019 übernahm sie das Präsidium. Zu ihren grössten politischen Erfolgen im Kanton zählen die Spitalplanung über fünf Kantone hinweg, was einmalig ist in der Schweiz. Dann die Einführung des Joint-Medical-Masters, das Brustkrebs-Screening als erster Kanton in der Deutschschweiz, das Mutter-Kind-Zentrum mit dem Neubau des Kinderspitals, die Erarbeitung und Umsetzung des Geriatriekonzepts, die gesetzliche Verankerung der Palliativpflege und die Schliessung gravierender Behandlungslücken im psychiatrischen Bereich. Die Liste ist bei Weitem nicht vollständig.

Heidi Hanselmann hat das Kollegialitätsprinzip stets hochgehalten, auch dann, wenn sie sich Entscheide der Regierung manchmal anders gewünscht hätte. «Das gehört zum Amt», sagt sie. «Streiten kann man vor dem Entscheid. Aber wenn er gefallen ist, muss man geschlossen dazu stehen – das ist selbstverständlich.» Wer Hanselmanns Wirken auf die Spitaldiskussion der letzten drei Jahre reduziert, wird ihrem Einsatz nicht gerecht. Im Gegenteil: Parlament und Bevölkerung standen grossmehrheitlich hinter ihrer Spitalpolitik «für alle». Die St.Galler Stimmberechtigten stimmten 2014 mit einer überwältigenden Mehrheit für den Neu- und Umbau von fünf der neun Spitäler und des Ostschweizer Kinderspitals für 810 Millionen Franken. Das sind keine Beiträge à fonds perdu wie sie beispielsweise für die Geriatriische Klinik gesprochen wurden, sondern Kredite, die zurückbezahlt werden müssen.

*«Streiten kann man vor dem
Entscheid. Aber wenn er
gefallen ist, muss man
geschlossen dazu stehen.»*

Aufgefallen sind auch die Themenschwerpunkte, die Heidi Hanselmann in ihren drei Präsidentschaftsjahren gesetzt hat: Bewegung und Begegnung, Nacharbeit und psychische Gesundheit. Wichtig war für sie immer, «nah bei den Leuten zu sein». Getreu diesem Motto besuchte sie Jugendverbände und Sportvereine, wurde in der Pfadi auf den Namen «Montana» getauft – passend zu ihrer Leidenschaft fürs Bergsteigen –, hat mehrere Nächte auf dem Rangierbahnhof, in der Bäckerei oder mit dem Putztrupp im Schoren-Autobahntunnel verbracht. Und sie fragte im vergangenen Jahr unzählige Menschen im Kanton: «Wie geht's dir?»

Nicht zu vergessen der «Endspurt»: Als St.Galler Gesundheitschefin und Präsidentin der GDK kämpfte Heidi

Hanselmann bereits ab Februar an vorderster Front der Coronakrise, war ständig in Bereitschaft und drehte ihre Joggingrunde deshalb öfters erst bei Mondschein. Mit der Bewältigung der Krise ist sie zufrieden, auch dank der Mithilfe der Bevölkerung. «Es war für alle eine völlig neue Situation. Zu Beginn

der Krise hatten wir zum Teil über 1200 besorgte Anrufe pro Tag», sagt sie. «Ich bin stolz auf die Einwohnerinnen und Einwohner des Kantons. Sie haben die Präventionsmassnahmen ernstgenommen und konsequent umgesetzt und haben uns als Regierung das nötige Vertrauen entgegengebracht – sonst wären wir weniger glimpflich davongekommen.»

Heidi Hanselmann ist nicht zuletzt ein grosses Vorbild für viele Frauen. Keine andere sass so lang wie sie im St.Galler Regierungsrat, keine in der Schweiz war so lange Gesundheitschefin. Das war nicht immer einfach. Heidi Hanselmann hat vor dem Einstieg in die Politik 1995 ebenfalls gezögert, wollte dann aber nicht «als feige Nuss dastehen», wie sie lachend sagt. «Ich habe immer für Frauen in Führungspositionen gekämpft.» Es ist ihr denn auch gelungen, ihr Departement und die Kaderpositionen mit Frauen zu besetzen und auch Frauen in Verwaltungs- und Stiftungsräte zu bringen. «Ich bin froh, dass ich diese Chance gepackt habe, und ich wünsche mir, dass die Frauen weiter mutig ihren Weg gehen – und sich vermehrt auch für politische Ämter zur Wahl stellen.»

Corinne Riedener, Journalistin

Der Mann des Ausgleichs zieht weiter

Dossierfest, kompromissbereit, umgänglich – ein «animal politique». So beschreiben Politiker aller Couleur Beni Würth. Nach neun Jahren als Volkswirtschafts- und Finanzdirektor zieht es den CVP-Vertreter in den Ständerat, in die nationale und damit auch in die internationale Politik. Würth hinterlässt gesunde Finanzen und eine vorbildliche Steuerreform. Seine letzten drei Monate im Regierunsamt waren indes auch für ihn ganz von der Coronakrise geprägt. Bis Ende Mai stand er als Präsident der Konferenz der Kantonsregierungen laufend in Kontakt mit dem Bundesrat und stellte die Mitwirkung der Kantone sicher. Würth, der überzeugte Föderalist, beurteilt die Kooperation heute positiv: Sie habe gut funktioniert. Im Nachhinein, sagt er, hätten die Massnahmen aber noch föderaler gestaltet, noch stärker auf einzelne Landesteile ausgerichtet werden können.

Corona bescherte Würth zum Abschluss der neunjährigen Regierungstätigkeit Mehraufwand. Und führte zu einem Abschied auf Distanz. Er, der gesellschaftliche Anlässe schätzt und über «Festzeltkompetenz» verfügt, empfand den Wegfall emotionaler Verabschiedungen als «extrem schade».

Im Frühjahr 2011 hatte er den vorzeitig zurücktretenden Parteikollegen Josef Keller ersetzt und dessen Volkswirtschaftsdepartement übernommen, 2016 wechselte Würth ins Finanzdepartement. Zuvor hatte er auf der Karriereleiter Stufe um Stufe genommen: 1968 als eines von sieben Kindern in Mörschwil geboren – sein Vater Franz war 33 Jahre lang Gemeindepräsident –, wurde er zunächst CVP-Partei- und Fraktionssekretär, befasste sich als Mitarbeiter im Finanzdepartement mit der Neugestaltung des Finanzausgleichs zwischen Bund und Kan-

tonen, wurde Kantonsrat und Fraktionspräsident, leitete von 2000 bis 2011 als Gemeinde-, dann als Stadtpräsident die Vereinigung von Rapperswil mit Jona.

**Beni Würth wäre dereinst gewiss
ein prädestinierter Nachfolger
Ueli Maurers als Herr
über die Bundesfinanzen.**

Sämtliche Fraktionen zollen Würths Leistungen als Regierungsrat Respekt: als dossier-sicherer Strategie, der Sache verpflichtet, bestrebt, partei-übergreifende Kompromisse zu schmieden. Er konnte es mit allen. Gerne wird kolpor-tiert, wie er am 22. Oktober 2018 am Mittagessen der vor-beratenden Kommission den St.Galler Steuerkompromiss skizzierte und den Fraktionen den Weg aus der verfahren-situation aufzeigte – auf der Rückseite eines Menü-zettels, zu Geschnetzeltem. Er sprach vom «Highlight in 20 Jahren Kantonsrat».

Andererseits scheute Würth den Konflikt nicht, was vor allem seine Partei spürte: «In der CVP-Fraktion konnte er so richtig energisch werden», erzählt Fraktionschef Andreas Widmer. Als «gleichzeitig fordernd und unterstützend» erlebte ihn Flavio Büsser, der Generalsekretär im Finanzdepartement. Würths Motto – hart arbeiten, gut





feiern – kulminierte jeweils zum Jahresende im Amtsleitertreffen, bei dem auch mal gemeinsam ein Bild gemalt oder bei einer Fahrt mit Schlittenhunden dem Regen getrotzt wurde. Beni Würth war nicht der Erste, der heimging.

Zu seinen Erfolgen gehören die positive Entwicklung des Staatshaushalts, die Sanierung der Pensionskasse des Staatspersonals, das neue Lohnsystem, der Ausbau des öffentlichen Verkehrs oder das neue Jagdgesetz. Ebenso fuhr er Misserfolge ein, insbesondere den gescheiterten

Innovationspark oder das Volks-Nein zur Expo 2027 in der Ostschweiz.

So wohl sich Beni Würth auf der politischen Bühne fühlt, so unaufdringlich ist sein Auftreten. Er ist keiner, der einen Raum mit seiner Präsenz beherrscht, keiner, der die Politik nutzt, um das eigene Ego in den Vordergrund zu stellen. Würth ist ein politischer Puppenspieler, der die Fäden mit sicherer Hand führt, die Figuren genau kennt, die Übersicht behält, vorausschauend, der weiss, wie das Spiel läuft. Er tut dies, zumindest nach aussen, gelassen und unaufgeregt.

Mit 50 Jahren sah er die Zeit für den nächsten persönlichen Schritt gekommen. Die Wahl von Karin Keller-Sutter in den Bundesrat öffnete ihm 2019 die Tür in den Ständerat. Gleichzeitig stand Keller-Sutter seinen eigenen Ambitionen für den Sprung in die Landesregierung im Weg: Weil er um die politische Konstellation wusste, verzichtete er auf eine Kandidatur; sein Herz hätte Ja gesagt, sein Kopf sagte Nein.

Beni Würth wäre dereinst gewiss ein prädestinierter Nachfolger Ueli Maurers als Herr über die Bundesfinanzen. Doch dazu müsste gar viel zusammenpassen: Maurer müsste CVP sein statt SVP, Keller-Sutter keine St.Gallerin. «Realistisch betrachtet hat sich das Thema erledigt», sagt er und plant lieber realitätsnah: Würth hat sich dem St.Galler Büro der «Swiss Legal asg.advocati» angeschlossen. Er wird Beratungsmandate wahrnehmen und in vier Verwaltungsräten sitzen; die Südostbahn wird er präsidieren. Hinzu kommt als einziges Verbandspräsidium der Vorsitz bei der Schweizerischen Produktevereinigung AOP-IGP, die traditionelle Spezialitäten mit starkem Bezug zur Ursprungsregion vereint. Würth wird damit Lobbyist der St.Galler Bratwurst.

Das Leben des verheirateten Vaters zweier Kinder verschlankt sich. Dank wöchentlicher Bike-Touren hat er nicht mehr die etwas vollere Postur wie im regierungsrätlichen Präsidialjahr 2015/16. Er dürfte wieder mehr Zeit finden, bei der Ü50-Seniorenmannschaft des FC Wagnen in Rapperswil-Jona mitzुकicken. Er wird wie bisher die Fasnacht voll auskosten. Und ab Ende 2021 wird ihn seine Politikerkarriere verstärkt nach Brüssel führen: Dann wird er Präsident der EFTA/EU-Delegation der Eidgenössischen Räte. Sein politisches Gewicht wird nicht abnehmen.

Jörg Krummenacher, Journalist

Gesellschaftsminister mit ästhetischen Ansprüchen

Martin Klöti war weit mehr als der erste schwule Regierungsrat im Kanton. Als Sozial- und Kulturchef pflegte er die Vielfalt des gesellschaftlichen Lebens wie ein umsichtiger Landschaftsarchitekt.

Von Klöti-Festspielen zu reden, wäre vermessen, aber die St.Galler Festspiele auf dem Klosterplatz sind ein würdiger Rahmen für die achtjährige Amtszeit von FDP-Regierungsrat Martin Klöti als Vorsteher des Departements des Innern. Zum Arbeitsbeginn im Juni 2012 sieht er sie als Metapher der «neuen Horizonte», die sich in der Pfalz eröffnen. In den sechs Jahren zuvor verhalf er im Stadttammanamt dem Thurgauer Industrie- und Hafenort Arbon zum Umschwung als «Stadt der weiten Horizonte». Inspiriert vom Bühnenaufbau einer Verdi-Oper vor seinem Bürofenster, lässt er von der St.Galler Zeichnerin Corinne Bromundt die Leistungsbereiche in den sieben Ämtern seines Departements als elefantösen Weltbetrieb zeichnen, gemäss seiner Vision: «Ein sicheres Fundament schaffen – gesellschaftliche Perspektiven eröffnen.» Zum Ende der Amtszeit im Juni 2020 prägen die Festspiele erneut das Bild, das Klöti für die Ewigkeit abgibt: Im Ölporträt der St.Galler Malerin Lisa Schmid für die regierungsrätliche Ahnengalerie steht er, leicht schräg und mit spitzbübischem Gesichtsausdruck, aber elegant mit Smoking und Fliege, im festlichen Premierenpublikum. Es ist das erste Porträt eines Regierungsmitglieds, auf dem noch andere Menschen zu sehen sind.

Kulturchef Klöti liebte die schillernden Auftritte auf den Kulturbühnen, und er glänzte dort mit seinem geschliffenen Bühnendeutsch. Das verdankt er seiner Liaison mit dem Charakterschauspieler Hans Gerd Kübel, mit dem er schon als 20-Jähriger an jeder Premierenfeier des Schauspielhauses Zürich teilnahm (und auf einem Bauernhof im Toggenburg zusammenlebte). Manche meinen, er habe es mit seinen Schwärmereien zuweilen übertrieben. Doch konnte Klöti mit solchen Vorwürfen gut leben, zumal ihm seine Stil- und Genussfreude auch Antrieb waren, übers graue Mittelmass hinauszuzielen und Grenzen auszureizen. Selbstverständlich tat er dies als erstes Mitglied der St.Galler Regierung, das eine schwule Beziehung lebte und dies erst noch mit einem jüngeren Araber, mit dem er ohne



Scheu an offiziellen Treffen erschien. Diese Hürden zu nehmen, habe sich gelohnt, sagte er 2014, als er als erster Ostschweizer Politiker das Präsidium des Verbands Aids-Hilfe Schweiz übernahm: «Die Regierung hat gemerkt, dass es ihrer Reputation nicht schadet, es ist eher das Gegenteil der Fall. Wenn sich jemand in einem solch empfindlichen Thema auskennt, ist das eine Auszeichnung. Und eine Bereicherung.»

Wer in Klöti nur den Schwärmer sieht, tut ihm mehrfach Unrecht. Denn erstens ist er beruflich ein Allrounder, wie es selten einen gab in der Regierung: Er wirkte als Lehrer,

treuten Wohnen und den Sterbehospizen, zeugen eindrücklich davon. Zu den politischen Erfolgen, die Klöti vorweisen kann, gehören über den Kanton hinaus jene als Präsident der Sozialdirektoren-Konferenz: Er hat Ruhe in die Debatte um die Sozialhilfe-Richtlinien gebracht und die Integrationspauschale für Flüchtlinge verdreifacht.

Eine Bilanz für den «Jack Lang der Ostschweiz», die sich sehen lassen darf. Und wahrlich ist Klöti, der den legendären französischen Kultur- und Bildungsminister als Vorbild betrachtete, als zwischenzeitliche Reizfigur in der Pfalz an den Widerständen gewachsen, die ihm von SVP-Seite in teils gehässiger Form entgegenschlugen. Sein Arbeitsethos und hoher Anspruch, auch in der Ästhetik, in der er selbstredend die Ethik mitmeinte, haben den «missverstandenen Minister» (Titel eines lesenswerten Porträts

im «Tagblatt») am Ende triumphieren lassen. Auch dort, wo es Rückschläge gab, wie beim Klanghaus im oberen Toggenburg.

Er suche stets die Essenz, die inhaltlich oder formal alles überstrahle, sagt er am vorletzten Tag im Büro.

Der Zürichseebub, aufgewachsen in Feldmeilen, zieht nach je 14 Jahren im Toggenburg, in Rapperswil-Jona und in der Region Arbon-St. Gallen (wo er die beiden Wohnungen allerdings behält) für die meiste Zeit des Jahres in die Lomagne, die Toskana Frankreichs. Der Rückzug aufs Land als Befreiungsschlag: Die 14 Jahre bis zum Achtzigsten und darüber hinaus will er mit seinem Partner möglichst alles selber in der Hand haben und das Leben aufs Wesentliche reduzieren. Er gehe gut gelaunt und optimistisch, auch für den Kanton, beschied er zum Schluss dem Kantonsrat. Die Abschiedswünsche sind bescheiden: St. Gallen soll es nicht nur musterschülernässig können, sondern wagen, und seine Repräsentanten müssten das Hochdeutsch pflegen, «als Medium der differenzierten Argumentation und der Offenheit gegenüber Menschen, die nicht hier aufgewachsen sind». Und nebenbei wünscht der reformierte Zürcher, der dem katholischen Stiftsbezirk einen Schub bescherte (Klosterplan-Ausstellung), einen kleinen, feinen Klostergarten. Sowie dem Staatskeller ein Chéminee, damit die Regierenden und ihre Gäste die Bratwürste nicht mehr anliefern lassen müssen, sondern selber braten können. Das hätte zu guter Letzt einfach Stil.

Marcel Elsener, Journalist



«Wenn sich jemand in einem empfindlichen Thema auskennt, ist das eine Auszeichnung. Und eine Bereicherung.»

Landwirt, Rauchlachsproduzent, Landschaftsarchitekt oder Kulturhotelbetreiber, bevor er über den Einstieg als Stadtrat in Rapperswil zum Profipolitiker mit frei gewählten Wunschpositionen wurde. Und zweitens leistete er Knochenarbeit gerade auch dort, wo es wenig Lorbeeren zu holen gibt. Allein die Grundlagen und Gesetze, die er im Sozialbereich schuf, von der Kita-Förderung über die Sozialhilfe und die Religionsgemeinschaften bis zum Be-

Der Brückenbauer geht

Sein Name klingt. Und die Lateinerinnen und Lateiner sinnieren: Canisius, das muss etwas mit dem lateinischen Wort für «Hund» zu tun haben – «canis». Ganz geklärt ist die Herkunft von «Canisius» nicht. Sicher ist eines: Es gab berühmte Personen namens Canisius – zuvorderst Petrus Canisius, ein Kirchenlehrer, der 1597 in Fribourg starb, 1869 selig gesprochen wurde und 1925 heilig. Eine Heiligsprechung sei mit Canisius Braun nicht geplant, schrieb die «Südostschweiz» schelmisch anlässlich seiner Wahl zum Staatssekretär. Das war 2008. Vermutlich wird das auch so bleiben.

Aber aufgepasst: Canisius Braun ist wandlungsfähig. Er hat Musikwissenschaft studiert, in den Nebenfächern Publizistik und Kommunikationswissenschaften. Auch wenn die Musik nicht die erste Geige in seinem beruflichen Leben spielen sollte, sie begleitet ihn seit Kindesbeinen. Canisius Braun lernte bereits mit sechs Jahren Geige. Und er ist bekannt als Mann, der gerne am Klavier sitzt. «Wenn ich die Melodie eines Stückes beim Zuhören erfasst habe, dann kann ich sie aus dem Effeff begleiten, frei, ohne Noten», sagt er. Diese Befähigung passt ausgezeichnet zu seiner Festfreude. Sitzt Canisius Braun am Klavier, liefert er das Fundament zum Lied, die Grundmelodie, auf welcher der Gesang aufruht. Hier gibt es eine Analogie zur Politik. Denn so etwas wie die Grundmelodie hat er die vergangenen zwölf Jahre auch als Staatssekretär gelegt.

Die berufliche Karriere von Canisius Braun ist markant. Nach dem Lehrerseminar ist er gerade mal drei Monate



Lehrer, da schreibt er sich an der Universität Zürich ein. Er gibt Gas. «Noch während des Studiums habe ich eine Stelle beim Baudepartement des Kantons St.Gallen angetreten», erzählt er. Dort kommt er das erste Mal mit der Verwaltung in Kontakt. Später, nach dem Studium und als Kommunikationsberater, das erste Mal mit der Politik. Damit sind die Weichen für seinen beruflichen Werdegang gestellt. 1993 wird Canisius Braun stellvertretender Generalsekretär des St.Galler Volkswirtschaftsdepartementes, dann Leiter der Aussenbeziehungen des Kantons und Sekretär der Ostschweizer Regierungskonferenz. Schliesslich leitet er die schweizerische Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit und wird 2001 leitender Sekretär der Konferenz der Kantonsregierungen in Bern.

«Politik ist keine Wohlfühloase.»

Canisius Braun ist ein treuer St.Galler. Sein Engagement in Bern – immerhin sieben Jahre – war ein Ausflug. Er wohnte unter der Woche in der Bundesstadt, er lebte an den Wochenenden bei seiner Familie in St.Gallen. Canisius Braun ist ein St.Galler durch und durch. Für ihn war die Wahl 2008 zum Staatssekretär eine Rückkehr nach Hause.

Der Reiz der Politik? «Die Möglichkeit haben, das öffentliche Leben zu gestalten, Einfluss nehmen darauf, wie die Dienstleistungen für die Bürgerinnen und Bürger aussehen sollen, und so mitwirken, wie und was der Staat sein soll.» Für Canisius Braun sind diese Prozesse der Inbegriff des Politischen. Und er hatte das richtige Händchen dafür, diese Prozesse zu begleiten.

Der Mann am Klavier. Staatssekretär Canisius Braun legte die Grundmelodie, auf dem die Vermittlung zwischen Regierung und Kantonsrat gedeihen konnte – die wichtigste Funktion des Staatssekretärs. «Ich bin Brückenbauer», sagt er von sich selbst. Jemand, der zwischen den politischen Instanzen hin und her geht, hier die Legislative, dort die Exekutive – einer, der Diener

zweier Herren ist. Überbringen von Botschaften, sie kommentieren und sie einordnen – und damit den Klangteppich legen, die Brücke bauen zwischen den Instanzen: Das war für Canisius Braun der Kern seiner Aufgabe.

Zweier Herren Diener sein – das hat auch seine Tücken. Zum Beispiel dann, wenn der Kantonsrat glaubte, der dienende Canisius Braun sei zu nahe bei der Regierung, vertrete vorwiegend deren Interessen, weniger diejenigen des Parlamentes. Canisius Braun hat bei solchen Konflikten blaue Flecken davongetragen. «Politik ist keine Wohlfühloase», meint er dazu.

Zwölf Jahre lenkte und leitete Canisius Braun die Geschicke der Staatskanzlei. In diese Zeit fielen markante Veränderungen. Die Staatskanzlei ist unter seiner Leitung zu einem Betrieb mit viel Know-how gewachsen, der heute grosse Aufgaben für die gesamte Staatsverwaltung übernimmt. Etwa im Bereich der Digitalisierung. Exemplarisch dazu sind die Arbeiten für Gever oder die Entwicklung der elektronischen Stimmabgabe, das E-Voting.

Canisius Braun wird 62. Ein Alter, in dem es sich lohnt, nochmals etwas anzufangen. «Ich werde als Freelancer unterwegs sein und mich dabei für ausgewählte Mandate zur Verfügung stellen und in Projekten beratend mitwirken», sagt er. Konkretisiert habe sich noch nichts. Es ist aber ein offenes Geheimnis, dass er sich für das Amt des Präsidenten der SRG Ostschweiz interessiert.

Markus Wehrli,
Mitarbeiter Kommunikation,
Staatskanzlei



Pfalzbrief digital

Ausgewählte Bilder der abtretenden Regierungsmitglieder und des Staatssekretärs sehen Sie unter pfalzbrief.ch.

Wechsel beim Personal

Eintritt

Staatskanzlei

M.A. HSG Lea Bühler, Mitarbeiterin Koordinationsstelle für Aussenbeziehungen, 01.05.
Simone Durrer, Mitarbeiterin Parlamentsdienste, Parlamentsdienste, 01.04.
Michelle Federspiel, Wirtschaftsinformatikerin, Informatik und Infrastruktur, 01.06.
Bettina Frischknecht, Mitarbeiterin Materialzentrale, 16.03.
Melanie Lenherr, Mitarbeiterin Parlamentsdienste, 01.07.
Selina Züllig, HR-Fachfrau, Finanzen und Personal, 11.05.

Volkswirtschaftsdepartement

Daniel Beeler, Mitarbeiter Support, AWA, Arbeitslosenkasse, 06.04.
Janine Bünzli, Personalberaterin, AWA, RAV St.Gallen, 01.06.
Sabine Gasser, Assistentin, AWA, Arbeitsbedingungen, 15.06.
Samara Grunder, Sachbearbeiterin flankierende Massnahmen, AWA, 01.07.
Christa Hirschvogel, Praktikantin, LZSG, 01.04.
Svani Kathirithamby, Sachbearbeiterin, AWA, RAV Heerbrugg, 01.06.
Josef Koller, Wildhüter, Amt für Natur, Jagd und Fischerei, 01.06.
Cornelia Lichtensteiger, HR-Fachfrau, GS, Zentraler Dienst, 01.07.
Jennifer Rickenbacher, Sachbearbeiterin flankierende Massnahmen, AWA, Hauptabteilung Arbeitsbedingungen, 01.07.
Cornelius Schaufelberger, Leiter Gemeinschaftsverpflegung, LZSG, 01.05.
Patrick Scherrer, Landwirtschaftlicher Mitarbeiter, LZSG, 01.06.
Patricia Schwizer, Personalberaterin, AWA, RAV Wattwil, 01.06.
Katherine Silverio, Teamleiterin Arbeitslosenentschädigung, AWA, Arbeitslosenkasse, 01.07.

Departement des Innern

Diella Aljiji, Sachbearbeiterin, Amt für Gemeinden, Finanzausgleich und Reformen, 14.04.
Valentina Basler, Juristin, GS, Rechtsdienst, 16.03.
Sara Baumann, Fachspezialistin Erbrecht, AFHN, Notariat Buchs, 06.04.
Adelina Gegic, Konkursbeamtin, Konkursamt, Regionalstelle Rapperswil-Jona, 01.07.
Katja Haag, Sachbearbeiterin, AFHN, Notariat See-Gaster, 01.06.
Jasmin Vanessa Irshaid, Sachbearbeiterin, AFHN, Notariat See-Gaster, 01.06.
Lorena Langone, Fachperson Gesellschaftsrecht, AFHN, Handelsregister Abteilung 2, 01.07.
Corinne Locher-Würth, Fachspezialistin Finanzen und Controlling, GS, Dienst für Informatik und Finanzen, 01.07.
Ursina Näf Hecke, Assistentin Bauberatung, AfKU, Denkmalpflege und Archäologie, 01.04.
Patrycja Kinga Pienkowska-Wiederkehr, Sammlungsbetreuung Sangallensien, AfKU, Kantonsbibliothek, 01.07.

Carina Pömp, Fachspezialistin Aufsicht und Bewilligung von Kindertagesstätten, AfSO, Kinder und Jugend, 01.07.
Jasmine Schmid, Juristin, GS, Rechtsdienst, 01.04.

Bildungsdepartement

Gilles Allenspach, Bereichsleiter Kurse und Marketing, BZwu, 01.06.
Marcel Auer, ICT System Engineer, GS, Finanzen und Informatik, 01.05.
Elsbeth Bühler, Berufsfachschullehrerin, BZSL, 01.05.
Bernd Glock, Leiter Weiterbildung, BZGS, 15.05.
Sylvia Kaiser, HR-Fachfrau, Amt für Berufsbildung, Finanzen/Administration, 01.06.
Ursula Müller, Sachbearbeiterin, Couture Lehratelier, GBS, 01.05.
Jasmine Poletti, Pädagogische Mitarbeiterin, Amt für Volksschule, Sonderpädagogik, 01.05.
Janine Steinbacher, Verwaltungsmitarbeiterin, BWZT, 01.06.
Flavia Steinlin, Assistentin Leitung Weiterbildung und Marketing, BZGS, 01.06.
Manuela Wagner, Sachbearbeiterin Bibliothek, Kanti am Burggraben, 01.06.

Finanzdepartement

Marcel Blatter, Fachmann Verrechnungssteuer, Steueramt, Natürliche Personen, 01.05.
Angela Faust, Fachfrau Inkasso, Steueramt, Finanzen, 01.06.
Simon Gisler, Steuerkommissär, Steueramt, Juristische Personen, 15.04.
Andrés Harald Hofmeister, Steuerkommissär, Steueramt, Juristische Personen, 01.06.
Sandro Schober, Steuerkommissär, Steueramt, Natürliche Personen, 01.05.
Waltraud Zumtobel, Teamleiterin Zahlungsverkehr, Amt für Finanzdienstleistungen, 01.06.

Baudepartement

Philipp Aerni, Jurist, Tiefbauamt, Zentrale Dienste, 01.05.
Roman Bischof, Handwerker Fachbereich Strassenunterhalt, GEVI, 01.05.
Ursula Borbeck, Sachbearbeiterin Administration/Personal, GEVI, 01.04.
Michael Fischer, Amtsleiter, Hochbauamt, 01.06.
Patrick Gähwiler, Fachspezialist Grundstücksgeschäfte, Tiefbauamt, Zentrale Dienste, 01.05.
Pascal Graber, Rheinarbeiter, Amt für Wasser und Energie, Rheinunternehmen, 01.06.
Andreas Hauser, Handwerker Fachbereich Strassenunterhalt, Tiefbauamt, Strassenkreisinsektorat, 01.06.
Daniel Kaiser, Handwerker Fachbereich Strassenunterhalt, TBA, Strassenkreisinsektorat, 01.05.
Joël Käser, Handwerker Fachbereich Strassenunterhalt, GEVI, 01.05.
Irene Kolbicz, Abteilungs- und Projektassistentin, TBA, Mobilität und Planung, 01.07.
Sarina Koller, Juristin, TBA, Zentrale Dienste, 01.05.
Christoph Lenggenhager, Handwerker Fachbereich Strassenunterhalt, GEVI, 01.07.
Adrian Meier, Leiter Betrieb und Support, GEVI, 01.04.

Domenic Oertle, Projektleiter Strassenunterhalt, TBA, Strassenkreisinsektorat, 16.03.
Alexander Rudloff, Fachspezialist Fachunterstützung, TBA, Strassenkreisinsektorat, 01.04.
Thomas Schönenberger, Handwerker Fachbereich Strassenunterhalt, GEVI, 01.03.
Denis Steckler, Kreisplaner, AREG, Ortsplanung, 01.06.
Ina Stenzel, Projektleiterin Verkehrsplanung, TBA, Mobilität und Planung, 13.07.
Linus Urech, Rheinarbeiter, Amt für Wasser und Energie, Rheinunternehmen, 01.07.
Jonas Winet, Handwerker Fachbereich Strassenunterhalt, GEVI, 01.05.

Sicherheits- und Justizdepartement

Markus Ackermann, Verkehrsexperte, StVA, Prüfungen, 01.04.
Christian Akermann, Schiffsexperte, StVA, Schifffahrt, 01.06.
Mathias Brühwiler, Mitarbeiter Logistik/Waffenwerkstatt, AfMZ, Militär, 01.06.
Cosima Delunsch, Sozialpädagogin, Jugendheim Platanenholz, 15.04.
Pascal Dössegger, Gefangenenbetreuer, Regionalgefängnis Altstätten, 01.05.
Andrea Emmenegger, Assistentin Amtsleitung, Migrationsamt, 01.05.
Florian Emmenegger, Verkehrsexperte, StVA, Prüfungen, 01.04.
Astrid Fässler, Wohngruppenbetreuerin, Massnahmenzentrum Bitzi, 01.05.
Severine Felder, Sachbearbeiterin, Migrationsamt, Ausweisstelle, 01.04.
Tony Filipe Bento, Sachbearbeiter, StVA, Verkehrszulassung, 01.05.
Tanja Gabathuler, Mitarbeiterin Gesundheitsdienst, Strafanstalt Saxerriet, 01.05.
Claudia Gstöhl, Sachbearbeiterin, Migrationsamt, Ausländerabteilung, 01.05.
Karin Gubler, Sachbearbeiterin Ausweisstelle, Migrationsamt, 01.05.
Michael Hofmänner, Mitarbeiter Betreuungs- und Sicherheitsdienst, Strafanstalt Saxerriet, 01.06.
Henriette Isele, Lehrperson Kinderschule, Migrationsamt, Asylabteilung, 01.07.
MLaw Anne Kneer, Juristin, Migrationsamt, 01.05.
Samuel Lüthi, Sachbearbeiter, Migrationsamt, Ausländerabteilung, 01.05.
Olli Majaniemi, Sozialpädagoge, Jugendheim Platanenholz, 01.06.
Anita Manser, Leiterin Ausweisstelle, Migrationsamt, Ausweisstelle, 01.06.
Kpl Diego Müller, Mitarbeiter Polizeistation Flums-Walenstadt, Kapo, 01.06.
Manuela Näf, Mitarbeiterin Sekretariat/Administration, AfMZ, Zivilschutz, 01.06.
Dr.iur. Flavio Noto, Staatsanwalt, Staatsanwaltschaft, Kant. Untersuchungsamt, 01.04.
Nick Odermatt, Praktikant Lage- und Nachrichtenzentrum, Kapo, Kommandobereich, 15.06.
Christa Ottiger, Sachbearbeiterin Geschäftsverwaltung, Kapo, Technik & Logistik, 01.05.
Marco Paccione, Sachbearbeiter, StVA, Finanzen und Dienste, 01.05.

Reto Pitsch, Gefangenenbetreuer Gefängnis St.Gallen, Kapo, 01.06.

Christian Rauch, Gefangenenbetreuer Gefängnis St.Gallen, Kapo, 01.04.

Pol Collyn Rinderer, Mitarbeiterin Mobile Polizei Werdenberg-Sarganserland, Kapo, 01.06.

Gfr Friedrich Ruckstuhl, Mitarbeiter Polizeistation Wil, Kapo, 01.06.

Katrin Schelling, Mitarbeiterin Gesundheitsdienst, Strafanstalt Saxerriet, 01.04.

Renato Schlumpf, Verkehrsexperte, StVA, Prüfungen, 01.04.

Angela Schneider, Sachbearbeiterin, Migrationsamt, Ausweisstelle, 01.06.

Daniela Staub, Sachbearbeiterin, Migrationsamt, Zentrale Dienste, 01.03.

Oliver Tobler, Sicherheitsassistent Haftzentrum St.Gallen, Kantonspolizei, 01.06.

André Wirz, Zivilschutzinstructor, AfMZ, Zivilschutz, 01.06.

Gesundheitsdepartement

Claudia Baldegger, Fachliche Mitarbeiterin, Kantonsarztamt, 27.05.

Kathrin Baumgartner, Praktikantin Biologielabor, AVSV, Kantonales Labor, 15.04.

Monika Fasola, Sachbearbeiterin E-Dossier, GS, Dienst für Personal und Finanzen, 04.05.

Daniel Huber, Lebensmittelkontrollleur, AVSV, Lebensmittelinspektorat, 01.05.

Janick Jaggi, Amtlicher Fachassistent, AVSV, Fleisch, Milch und Tierarzneimittel, 01.02.

Martina Jung, Sachbearbeiterin Tierschutz, AVSV, Veterinärwesen, 01.03.

BLaw Sandro Kilchmann, Auditor, GS, Rechtsdienst, 01.05.

Yvonne Schumann Bischof, Sekretärin/Sachbearbeiterin, GS, Rechtsdienst, 01.06.

Nadia Styger, Mitarbeiterin Empfang, GS, 01.03.

lic.phil.I Margot Vogelsanger, Teamleiterin Maria Magdalena, Kantonsarztamt, Sucht und Sexual Health, 01.05.

Gerichte

Alexandra Allemann-Rinaldi, Sachbearbeiterin, Kreisgericht Rheintal, 01.06.

Irene Kessler, Sachbearbeiterin, Kreisgericht Werdenberg-Sarganserland, 01.04.

Interner Wechsel

Volkswirtschaftsdepartement

Raphael Eigenmann, Sachbearbeiter Rechtsdienst, AWA, Arbeitslosenkasse, 01.04., VD, AWA, Arbeitslosenkasse, Sachbearbeiter Arbeitslosenentschädigung

Gabriela Peyrot, Assistentin des Departementsvorstehers, 01.06., GD, Assistentin des Departementsvorstehers

Bildungsdepartement

Angela Rotondo, Sachbearbeiterin, Amt für Berufsbildung, Zentralstelle für Berufsberatung, 02.03., BD, AREG, Zentrale Dienste, Leiterin Amtssekretariat, Assistentin der Amtsleitung

Finanzdepartement

Sabrina Hälgi, Steuerkommissärin II, Steueramt, Natürliche Personen, 01.07., FD, Steueramt, Natürliche Personen, Steuerkommissärin I

Kata Nrecaj, Sachbearbeiterin Zahlungsverkehr, Amt für Finanzdienstleistungen, 01.05., DI, AfBZ, Sachbearbeiterin

Fabian Schwägler, Steuerkommissär II, Steueramt, Juristische Personen, 01.04., FD, Steueramt, Juristische Personen, Steuerkommissär I

Sicherheits- und Justizdepartement

Marc Schmidinger, Teamleiter, Migrationsamt, Ausländerabteilung, 01.06., VD, AWA, RAV St.Gallen, Personalberater

Marc Stähli, Sachbearbeiter mit staatsanwaltlichen Befugnissen, Staatsanwaltschaft, Untersuchungsamt Uznach, 01.07., SJD, Kapo, Mitarbeiter Polizeistation Mels

Gesundheitsdepartement

Gildo Da Ros, Generalsekretär, 02.06., VD, Generalsekretär

Jeanine Fritschi, Assistentin des Departementsvorstehers, 02.06., VD, Assistentin des Departementsvorstehers

Pensionierung

Staatskanzlei

Marina Bitterli, Mitarbeiterin Telefonzentrale, Informatik und Infrastruktur, 31.03.

Hanspeter Stauffacher, Leiter Materialzentrale, 29.02.

Peter Wild, Sachbearbeiter Publikationen, Parlamentsdienste, Drucksachen und amtliche Publikationen, 31.05.

Volkswirtschaftsdepartement

Anton Falk, Teamleiter Support, AWA, RAV St.Gallen, 30.04.

Irene Giesser, Personalberaterin, AWA, RAV Sargans, 31.07.

Esther Haag-Sennrich, Beraterin Arbeitsmarktliche Massnahmen, AWA, RAV St.Gallen, 31.05.

Maria Theresia Peterer-Reichmuth, Sachbearbeiterin Support, AWA, Arbeitslosenkasse, 30.04.

Hanspeter Willi, Leiter Gemeinschaftsverpflegung, LZSG, 31.05.2020

Departement des Innern

Silvia Bärlocher, Sachbearbeiterin, Stiftsarchiv, 30.06.

Bildungsdepartement

Yacob Antraniguan, Sportlehrperson, Abteilung Technische Berufe, GBS, 31.07.

Ajdari Aviza, Raumpflegerin, BZB, 31.07.

Thomas Bechtiger, Hauswart und Weibel, GBS, 31.05.

Professor Esther Bosshart, Mittelschullehrperson, Kanti Sargans, 31.07.

Heinz Boxler, Berufsfachschullehrer, Abteilung Technische Berufe, GBS, 31.07.

Rita Bruderer, Berufsfachschullehrerin ABU, BZGS, 31.07.

lic.phil.I Sylvie-Françoise Burgstaller-Roth, Mittelschullehrerin für Französisch, Kanti am Burggraben, 31.07.

Willi Dahinden, Turn- und Sportlehrer, Kanti am Burggraben, 31.07.

Professor Christina Durizzo, Mittelschullehrperson, Kanti Sargans, 31.07.

Anton Eberhard, Berufsfachschullehrer, Abteilung GIB, BWZ Rapperswil-Jona, 31.07.

Therese Fierz, Berufsfachschullehrerin, BZR, 31.07.

Hans Häfliger, Mittelschullehrer für bildnerisches Gestalten, Kanti am Burggraben, 31.07.

Karl Hardegger, Mittelschullehrer für Klavier und Schulmusik, Kanti Heerbrugg, 31.07.

Elvira Jakob, Sachbearbeiterin Finanzen und Administration, Amt für Berufsbildung, 30.06.

Hansruedi Jucker, Berufsfachschullehrer, Abteilung Dienstleistungsberufe, GBS, 31.07.

Dipl. Biol. Gabriela Lutz, Mittelschullehrerin für Biologie, Kanti Wattwil, 31.07.

Gabriela Mahrle, Berufsfachschullehrerin, Abteilung Bauberufe, GBS, 31.07.

Dr. sc. nat. Peter Pfändler, Mittelschullehrer für Chemie, Kanti am Burggraben, 31.07.

Andreas Ramsler, Turn- und Sportlehrer, Kanti am Burggraben 31.07.

Peter Renn, Berufsfachschullehrer, Abteilung Schule für Gestaltung | LB, GBS, 31.07.

Markus Rutz, Berufsfachschullehrer, Abteilung Bauberufe, GBS, 31.07.

Christoph Schaub, Berufsfachschullehrer, BZGS, 31.07.

Anne-Marie Schmid, Berufsfachschullehrerin, BZWU, 31.07.

Bruno Schöb, Projektleiter IGT Sport, GS, IGT Sport, 30.06.2020

Isabella Schönenberger, Berufsfachschullehrerin, BZR, 31.07.

lic.phil.I Roland Schumacher, Mittelschullehrer für Französisch und Latein, Kanti am Burggraben, 31.07.

Wolfgang Sieber, Mittelschullehrer für Klavier und Orgel, Kanti Wattwil, 31.07.

Heinrich Tischhauser, Berufsfachschullehrer, Abteilung Dienstleistungsberufe, GBS, 31.07.

Professor Mariella Winterberger, Mittelschullehrperson, Kanti Sargans, 31.07.

Fredi Zuberbühler, Berufsfachschullehrer, BZR, 31.07.

Finanzdepartement

Jutta Eugster-von Känel, Sachbearbeiterin Kursadministration, POE, 31.07.

Baudepartement

Rosa da Gloria Guerra Teixeira, Reinigungsfachfrau, HB, Facility Management, 31.05.

Sicherheits- und Justizdepartement

Franziska Bernhard, Leiterin Ausweisstelle, Migrationsamt, 30.06.

lic.iur. Jolanda Dörig, Stv. Leitende Staatsanwältin, Staatsanwaltschaft, Untersuchungsamt St.Gallen, 31.05.

Bettina Flury, Sachbearbeiterin mit staatsanwaltlichen Befugnissen, Staatsanwaltschaft, Untersuchungsamt Uznach, 30.04.

Robert Muralt, Schiffsexperte, StVA, Schifffahrt, 31.05.

Albin Spiess, Waffenmechaniker, AfMZ, Militär, 31.05.

Gesundheitsdepartement

Susanne Gresser Oesch, Teamleiterin Maria Magdalena, Kantonsarztamt, Sucht und Sexual Health, 31.05.

Eva Weishaupt, Chemielaborantin, AVSV, Kantonales Labor, 31.07.

Todesfall

Sicherheits- und Justizdepartement

Thomas Wagner, Sachbearbeiter, StVA, Administrativmassnahmen, 03.03.

Das letzte Wort ...

... hat Xhemajli Fetoshi, Lernender Kaufmann im Sicherheits- und Justizdepartement



Foto: Thomas Hary

Das Abschlussjahr eines Lernenden ist geprägt von Schulbüchern, Notenrechnern und der Ungewissheit, wie es nach der Ausbildung weitergeht. Dies war bis zum Februar mein Alltag. Dann wurde alles anders.

Seit dem Beginn meiner Ausbildungszeit in der Koordinationsstelle Bevölkerungsschutz erhielt ich aus nächster Nähe Einblicke, was der Kanton im Krisenfall unternehmen würde. Zum Jahresbeginn 2020 mehrten sich dann die Meldungen aus Asien. Das Coronavirus verbreitete sich immer mehr. Für mich schien klar, dass diese Krankheit, die sich in weiter Ferne befand, früher oder später den Weg in die Schweiz finden würde. Als der Kanton Tessin die erste infizierte Person der Schweiz meldete, war die Gefahr der weiten Ferne plötzlich dunkle Realität in unmittelbarer Nähe.

Mitte Februar trat der Kantonale Führungsstab in den Einsatz, was meinen Alltag drastisch veränderte. Ich unterstützte die Teilstäbe des kantonalen Führungsstabes und verfolgte zu Beginn des Lockdowns die Lageentwicklung des

Coronavirus und hielt diese fest. Daten von Spitälern, Altersheimen, Spitexorganisationen, Behindertenheimen, regionalen Führungsstäben, Zivilschutz und der Polizei wurden dann in verschiedenen Kuchen- und Balkendiagrammen auf unserer eigens dafür entwickelten Website visualisiert.

Ich erledige jede Arbeit gerne sorgfältig und verantwortungsbewusst. Bei diesem aussergewöhnlichen Einsatz sah ich jedoch, wie schnell die falsche Erfassung oder Entscheidung eine Kettenreaktion auslösen kann, was im schlimmsten Fall die Bevölkerung beeinträchtigt. Zu Beginn war es für mich nicht leicht, mit dieser neuen Verantwortung umzugehen. Die Gewissheit, dass meine Unterstützung benötigt wird und ich einen Teil zur Bewältigung der vielen Aufgaben beitrage, erleichterte meine Startschwierigkeiten ungemein und das beklemmende Gefühl ging schnell weg.

So komme ich abschliessend zu meinem letzten Wort und neuen Motto: Abstand halten, Anstand wahren!